

Erhöhter Hellsch
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Monumentalpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1,50 Mk.
jährlicher, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1,65 Mk. inkl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Wochenzeitung),
monatlich 10 Pf.

Verlags- und Anstalts-
Redaktion: Nr. 285
Expedition: Nr. 1047.
Telegraphen-Nachricht:
Wohlschicht Halle/Saale.

Wohlschicht

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
beträgt für die Gasplattene
Pettische oder deren Raum
30 Pfennig,
für amnestische Zeilen
25 Pfennig.
Im reduzierten Teile
kajet die Zeile 75 Pfennig.

Interests
für die Hllr. Nummer
mitten (inklusive des wozu-
nehmlich 10 Hllr. der
Expediton aufgegeben
sein.)

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Hatz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Hatz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Der Friede in Gefahr!

Ein englisches Ultimatum in der Marokko-Affäre?

Unser Londoner Korrespondent meldet: Aus sehr zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß die englische Regierung vor einigen Tagen ein Ultimatum an die deutsche Regierung gerichtet hat, worin sie unter Androhung des Krieges die Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus Agadir fordert. In diesem Sinne ist die Rede Lord Georges in der Guildhall zu betrachten. Englische Minister sind nicht gewohnt, bloß des Zeitvertriebs wegen die Säbel zu rasieren, und wenn eine der verächtlichsten Stützen der englischen Friedenspartei aus einem sorgfältig vorbereiteten Manuskript so schwerwiegende Worte vorträgt, dann darf sich die Welt darauf verlassen, daß die Lage in der Tat bitter ernst ist. Die anderen Mächte sind von dem Schritt der englischen Regierung verständigt worden.

In dieser Stunde der höchsten Gefahr wird sich die internationale Solidarität der Arbeiterklasse in ihrer ganzen Größe offenbaren müssen. In ihre Hand ist das Schicksal der Völker gelegt und sie allein tragen der Sache des Friedens eine zuverlässige Bürgschaft bieten. Auf die Ausdauer auch des friedliebenden Teiles der Bürgerschaft ist in der Stunde der nationalen Erregung kein Verlaß. Der heutige Leitartikel der Daily News zeigt leider, daß der Pazifismus der englischen Liberalen bereits aufzusehendermaßen ist; nur der Manchester Guardian leistet noch energischen Widerstand.

Der Mittelpunkt der Gefahr liegt also augenblicklich in London. Daß die ewig von Friedensbeteuerungen triefende englische liberale Regierung sich zu einem solchen verbrocheneren Vorgehen entschlossen hat, zeigt uns, was wir von der Friedensliebe der herrschenden Klassen in dem einen wie in dem anderen Lande zu halten haben. Allein es wäre verkehrt, wenn sich die internationale Arbeiterklasse durch die wechselnden Schwächlinge der verschiedenen Regierungen in ihrer prinzipiellen Stellungnahme betren ließe. Die englische Regierung muß natürlich vor allem zur Rechenschaft gezogen werden. Wir können uns darauf verlassen, daß die englische Arbeiterpartei in diesem kritischen Augenblicke ihren Mann stehen und die Internationale nicht enttäuschen wird. So provokativ als das Verhalten der deutschen Regierung auch gewesen sein mag, die englische Arbeiterklasse darf nie und nimmer denken, daß die englische Regierung deshalb die unendlichen Schrecken eines mörderischen Krieges über die zivilisierte Welt bringt.

Die deutsche Arbeiterklasse wird wissen, was sie zu tun hat. So verbrochenerisch die englische Regierung auch gehandelt haben mag, so dient doch zur allgemeinen Beruhigung die Tatsache, daß das englische Ultimatum sich mit der Forderung des deutschen Volkes selber deckt: Die Hände weg von Marokko! Die deutsche Regierung war es, die den Hindnistoff an das internationale Pulverfaß gesetzt hat, indem sie ohne jede Warnung vor Agadir die brutale Faust schwing und die übrigen Mächte mit einer vollendeten Lausache überfallen wollte. Sie mußte wissen, daß sich England an einer empfindlichen Stelle getroffen hätte, und sie konnte doch unmöglich sich der eillen Hoffnung hingeben, daß der leere Scheinlamp um die Oberhausfrage die bestehenden Klassen Englands entzweien und die Stellung der Regierung nach außen hin auch nur in geringsten Maße schwächen würde. Wenn sie trotzdem durch ihr Vorgehen in Agadir die Aufstellung unerfüllbarer Forderungen gegenüber Frankreich den britischen Löwen aufs äußerste gereizt hat, dann ist das ein Verbrechen an der Menschheit und der Kultur, das bei der heutigen Stufe der Vindigkeit der Völker sicherlich nicht ungestraft bleiben darf. Es kommt die Stunde, wo das deutsche Volk Redenshaft fordern wird, sei es nun, daß die Laus begangen wurde, um ein paar Großkapitalisten fette Profite zu verschaffen, oder, wie man sich die Sache in England erklärt, um im Blute eines internationalen Konfliktes dem drohenden Kollapsgericht der Reichstagswahlen zu entrinnen.

Auch dem französischen Proletariat fällt eine gewaltige geschichtliche Aufgabe zu, und die Umstände begünstigen gerade seine Bestrebungen am meisten. Frankreich hat bei einem blutigen Konflikte am allermeisten zu verlieren. Deutschland riskiert zunächst nur seine Flotte und seine überseeischen Besitzungen. England ist ohne Zweifel hart genug, Deutschland zur See niederzuringen. Aber Frankreich läuft Gefahr, wie im Jahre 1870 sein Land von deutschem Militär überflutet zu sehen, und die französischen Bourgeois haben die schrecklichen Köpfe der Hydra der Revolution von der Kommune her sicher noch im Gedächtnis. Diese latente Kriegsgefahr der franzö-

sischen Bourgeoisie gilt es in zitternde Katen umgesehen. Und Frankreich kann die Lage auf zweierlei Weise retten. Erstens in Marokko selber, wenn es seinen Kolonialraubzug einstellt und der deutschen Regierung gegenüber eine nachgiebige Haltung einnimmt. Und zweitens, wenn es auf die englische Regierung im friedlichen Sinne einzumirken und sie von weiteren verhängnisvollen Schritten abzurufen sucht. Der heutige Leitartikel der jingolischen Times läßt klar erkennen, daß auch die englische Regierung einigen Konzessionen Frankreichs an Deutschland nicht im Wege stehen würde, wenn Deutschland auf seine wohlfürnige Forderung, sich ungeheure Gebiete französischer Besitzes anzueignen und das ganze internationale Machtverhältnis mit einem Schläge zu seinen Gunsten und zu Englands Ungunsten zu verschieben, verzichtet. Diese Schläge bietet dem internationalen Proletariat die Basis zum entschlossenen und einmütigen Handeln. Durch entsprechenden Druck auf alle drei Regierungen wird es der Arbeiterklasse noch möglich sein, die Furien des Krieges zu bändigen und die Welt vor unsagbarem Unglück zu bewahren. Wenn den herrschenden Kreisen aller drei Staaten rechtzeitig zu verstehen gegeben wird, daß die Völker entschlossen sind, ihr Schicksal in dem Augenblicke in die eigenen Hände zu nehmen, wo die gewissenlosen Machthaber das Wohl von Nationen nur willig aufs Spiel setzen und Millionen von ausgeklügelten Menschen zur Schlachttat treiben wollen, dann werden sie sicherlich im letzten Augenblicke noch zur Vernunft kommen. Das internationale Klassenbewußte Proletariat aber wird jedenfalls seine Pflicht erfüllen!

Der Ernst der Lage

wird auch durch die nachfolgenden Depeschen gekennzeichnet:

London, 26. Juli. Wie das hierische Telegraphenbureau erfährt, wird in nachgebenden englischen Briefen der augenblickliche Stand der Marokkoangelegenheit als ziemlich kritisch erachtet. Heute abend findet ein außerordentlicher Ministerrat statt, der sich eingehend mit der gesamten politischen Konstellation befassen soll.

Die Times veröffentlicht folgende Informationen: Große Wichtigkeit wird der Nachricht beigegeben, daß gestern die Admiraltät Befehl erteilt hat, den Befehl der Flotte des Mittelmeeres Kommandos in den norwegischen Gewässern zurückzuziehen zu machen. Andererseits wird aus Demosphen berichtet, daß die Mannschaften der vier stationierten Schiffe der Flotte des Mittelmeeres Befehl erhalten hat, sich auf das erste Signal hin an Bord ihrer Schiffe zu begeben.

Die deutsch-französischen Marokko-Verhandlungen

sind nach dem Echo de Paris „in einer Sackgasse“ verfahren. Deutschland besteht auf seine Entzandpunkt und verlangt die Kompensation, die es vorige Woche verlangt hat. Es wird hinzugefügt, daß Deutschland an seinen Forderungen selbst nach der Rede Lord Georges festhalte.

Der nationalliberale Marokko-Sachverhältnisse.

Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Arning, seines Reichs Stabsarzt a. D. und Vizebürgermeister in Hannover, hat vor einigen Wochen mit einer größeren Expedition eine Reise nach Marokko unternommen. Man darf wohl richtig annehmen, daß man sich von der Zeitnahme des Abg. Arning einen ganz besonderen Erfolg verspricht. Die hohen Exzellenzen dürften sich darin nicht getäuscht haben. Abg. Dr. Arning ist wieder in Tanger eingetroffen und hat sich bereit, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung seine Erfahrungen mitzuteilen. Er sagt:

„Ich hatte nach den Studien und Erkundigungen, die mir möglich waren, und die ich eifrig betrieben, bereits angenommen, daß Marokko ein sehr wertvolles Land sei. Jetzt sage ich, daß nur der den wirtschaftlichen Wert dieses Staates Erde erkennen kann, der es selbst gesehen. Die Mineralvorkommen sind sicher ganz gewaltig, sind mindestens so, wie es der frohe Optimismus angenommen hat. Erzfunden sind sie nur ein geringer Teil des Wertes. Man muß auf langdauerndem Ritt durch das Land gesehen haben, welche landwirtschaftlichen Prospektien hier für eine wirklich arbeitende Bevölkerung gegeben sind, um glauben zu können, daß so etwas überhaupt denkbar ist. Man begreift, wie die Afrika die Kornkammer des kaiserlichen Roms sein konnte.“

Herr Dr. Arning will weiter gefunden haben, daß die Franzosen bei den Eingeborenen fürchtbar verfahren sind, wohingegen die Deutschen mit offeneren Händen umgegangen sind. Wie eine Erlösung sei es durch die Reiben der Eingeborenen gegangen, als die Nachricht von der Anwesenheit deutscher Kriegsschiffe vor Agadir bekannt wurde. Der Augenblick, welcher gemißt wurde für dieses Einsetzen, sei der letzte nur erdenkliche gewesen. Allerdings sei den Deutschen auch Vertrauen entgegengebracht worden, und zwar glaubt dieses Vertrauen darauf, daß die Eingeborenen nicht glauben wollen, daß die Deutschen wirklich die Wüste haben, im Lande zu bleiben. (1) Auf keinen Fall würde Deutschland jetzt zurück-

Diese phantastische Schilderung des Herrn Dr. Arning ist natürlich Hesse auf die Hände der Marokko-Exzellenzen. Der Marokko-Verband arbeitet bereits mit Hingehlichkeit an die den viefängenden Ziel tragen: „Wohlschicht Marokko deutsch!“ In dieser Hinsicht wird mit denselben Argumenten gearbeitet, die schon zum Überdruß für die Notwendigkeit unserer jehigen Schutzgebiete ins Feld geführt worden sind: daß nämlich Deutschland ein Land brauche, auf dem es seinen Bevölkerungszuwachs ansiedeln könne. Es lohnt sich nicht, über das Unnütze dieser Argumentation auch nur ein Wort zu verlieren. Während die Staatsmänner im geheimen miteinander verhandeln, suchen die Marokko-Exzellenzen mit allen möglichsten, selbst den gewagtesten Maximationen, die öffentliche Meinung zu bearbeiten, um damit einen Reconnanzboden zu schaffen für den Vorstoß, der im Reichstage unternommen werden soll.

Fransösisch-spanische Einigung?

Paris, 26. Juli. Best Parisien berichtet, daß die Beziehungen, welche in San Sebastian zwischen dem Minister der Meeres und dem französischen Vizekonsul stattgefunden haben, zu einem glücklichen Resultat führten. Die beiden Diplomaten haben sich über die Grundzüge eines modus vivendi verständigt, welcher in Marokko in Kraft treten und Zwischenfälle vermeiden soll, wie solche in El Kar sich zuggetragen haben. Spanien wird sich verpflichten, seine Reueinstellungen von Deserturen aus Truppen des Marokko in die spanische Flotte zu tun und wird sich nicht mehr weigern, den Reueinstellen, welche aus Ag kommen, um sich nach Tanger zu begeben, den Durchgang durch das Gebiet von El Kar zu gestatten.

Nationalliberale Einnuchen.

Eine treffende Charakteristik der nationalliberalen Partei gibt der bürgerlich-demokratische Schriftsteller J. v. Gerlach in der Welt am Montag:

Wer die nationalliberale Partei noch nicht gründlich kennt, schreibt Gerlach, dem einfachsten ich bringende die Politischen Erinnerungen des berühmten nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Kaufmann — Verlaß von Karl Curtius, Berlin, 1911 — zum Studium. Vielesicht das Charakteristische für die Partei der politisch Geschicklichen ist die Geschichte, wie die erste Flottennotlage unter Wilhelm II. zustande kam.

Auf die nationalliberalen Stimmen kam es an. Befand man sich doch im Jahre 1890, also zur Zeit des herrlichen Kartell-Reichstags, wo die Nationalliberalen mit den Konserwativen zusammen eine kompakte Regierungsmehrheit bildeten, während das Zentrum „unentwegt“ Opposition machte. Die nationalliberalen Abgeordneten hielten nämlich die Regierungsvorlage für sachlich unbegründet. Trotzdem wurde sie angenommen.

Wie? Das mag uns Herr Kaufmann selbst erzählen. In der nationalliberalen Partei waren die Ansichten darüber, wie man sich zu der Vorlage stellen sollte, geteilt. Wohl einstimmig hielt man an der bisherigen Auffassung fest, daß unsere Flotte in erster Linie dem Schutze des Handels gegenüber habe oder gar nicht abivisierte Vorküsterungen zu dienen habe, daß aber der Gedanke, jemals England zur See zu unterliegen zu werden, eine Illusion sei und werden, als sich nicht in Frage kommen könne. Dann aber hatten große Schlachtschiffe keine Verachtung. Während jedoch die eine Gruppe aus diesem Grunde die der Panzer abliehen wollte, machte eine andere entgegengelegte Erwägung geltend, die freilich nicht matrilmer sondern politischer Art waren. Jetzt, wo ein neuer Kaiser zur Regierung gekommen sei, der offenbar als eine willensstarke Persönlichkeit angesehen werden müsse und nach menschlicher Voraussicht für die nächsten Jahrezeit einen Modifikator ersten Ranges darstellen werde, sei es von ausschlaggebender Bedeutung für unsere ganze nationale Entwicklung, welche politische Grundrichtung er einschläge. Er sei zunächst noch ein unbedingtes neues Blatt und habe in dem Gegenlage der Parteien noch keine Stellung genommen. Ob er mehr liberalen oder mehr liberalen Ansichten zuneige, wisse man nicht. Da sei es nun wichtig, alles zu vermeiden, was ihn in eine anti-liberale Richtung drängen könne. Dies aber müsse von einer Ablehnung seines Lieblingswunsches befreit werden, und da erweise die Zustimmung zu der Regierungsvorlage als ein Opfer an dem Interesse der Gesamtpolitik bringen müßte, auch wenn, wenn sachlich betrachtet, die Vorlage als nicht begründet erweise.

Einstimmig waren die Nationalliberalen gegen die vier Panzer. Einstimmig bewilligten sie die vier Panzer. Die Minderheit hielt es zwar aus „pädagogischen Gründen“ für möglich, dem jungen Kaiser zu zeigen, daß außer seinem Willen im Staate noch ein anderer Befehl sei. Aber sie fügten der Mehrheit, die die Erfüllung des Bestimmungswortes des neuen Reiches für die wichtigste Aufgabe der nationalliberalen Partei hielt.

So wurde das deutsche Volk mit einer Last von Rehen von Millionen behaftet. Nicht, weil — wenigstens nach Meinung der damaligen Reichstagsmehrheit — der Schuß des Vaterlandes es gebot, sondern weil der Kaiser es wünschte, und die ausschlaggebende Partei den Kaiser für sich gewinnen wollte.

Geistlich

Die Arbeiter im Hintergrunde.

Auf der Tagung des Deutschen Arbeiterbundes in Detmold sind Stimmen der Selbstkritik laut geworden. Man beklagte sich bitter über die Zustände in den Arbeitervereinen und sprach sich mit neidvoller Bewunderung über die Organisationskraft der modernen Arbeiterbewegung aus. So meinte Herr Stadthauptmann von Linden-Dannover: Wir haben alle Herren genug an der Spitze, aber von der Bedeutung sozialer Verhältnisse haben die alten Herren keinen Schimmer. . . Wer spricht denn heute bei uns, da schließt ja alles ein. . . Es ist das Gefühl unter unseren Arbeitserben vorhanden, daß man sie nicht gern sieht. Und ungenügend ist das Wort eines Mannes geblieben, der sagte, es müsse ihm nicht von irgend einem Führer auf der Straße als Kamerad angegriffen zu werden.

Von den sozialdemokratischen Gewerkschaften" mußte aber derselbe Redner sagen:

Wir müssen bekennen, daß die Gewerkschaften viel geleistet haben, auch die freien. Sie sind auch ein gutes Mittel zur Weiterbildung der Massen. Ein anderer Redner, der stellvertretende Vorsitzende Geh. Regierungsrat Belpfal, sprach sich über die Möglichkeit einer Bekämpfung der Arbeiterbewegung durch die Kriegsverweigerung als höchst unglücklich aus:

Nicht — so sagte er — bei dem großen Wachstum der sozialdemokratischen Gewerkschaften überhaupt noch möglich, etwas durch die Unterstützung der Christlichen zu erreichen? Sind doch die sozialdemokratischen Gewerkschaften mit 235 000 Mitgliedern im letzten Jahr gestiegen! Da entsteht die Frage: Können wir überhaupt noch mit?

Beifolgtes „Sehr richtig!“ bekräftigte diese Mahnung zur Selbstbehebung. Es wäre also an der Zeit, ein neues Kriegesziel zu dichten:

Immer langsam daran, immer langsam daran. Daß der deutsche Kriegsbund nachkommen kann.

Die Bataillone der Arbeit werden inbald im alten Tempo weitermarschieren. Kann denn ein vernünftiger Arbeiter, der vor der Entscheidung „Krieg oder keine“ steht, sich nicht für die „Arbeit“ entscheiden, überhaupt noch zweifeln, welchen Weg er zu gehen hat!

Deutsches Reich.

— Die die Polizei-Jugendorganisationen“ ausf. Nach berühmten Mustern fandte die Polizeiverwaltung in Götting den Vorsitzenden des dortigen Jugendauschusses, Fritz Eichhorn, ein Schreiben zu, in dem „die seit dem 20. November 1908 bestehende freie Jugendorganisation für aufgelöst erklärt wird“. Ohne jede Begründung wird dann weiter behauptet, die freie Jugendorganisation sei ein politisches Verein und der Jugendauschuss habe sich als Vorstand des Vereins betätigt. Dabei besteht in Götting gar keine freie Jugendorganisation. Die organisierte Arbeiterschaft hat nur einen Jugendauschuss eingesetzt, der die Aufgabe hat, unter der spürbarsten proletarischen Führung und Wissen durch unpolitische Veranstaltungen zu fördern in einem eigens dazu hergerichteten Jugendheim. Trotz des politischen Schreibens wird der Jugendauschuss auch fernest zum Besten der Proletarierjugend tätig sein.

— Die national-liberalen Gesinnungen. Eine Vertrauensmännerverammlung der Nationalliberalen für den Wahlkreis Friedberg-Wüdingen, den Genosse Wulff jetzt im Reichstage vertritt, beschloß, den gemeinsamen Kandidaten des Bundes der Landwirte und des Zentrums, den Amtsrichter Stad-Oßigen, bei den kommenden Wahlen zu unterstützen, unter Vorbehalt auf eine eigene Kandidatur. So führen die Nationalliberalen den Kampf gegen die Reaktion.“ Eine jammervolle Gesellsch!

— Im Frankfurter Stadtparlament kam es am Dienstag zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen und bürgerlichen Stadtverordneten. Man debattierte über die Verzögerung der Arbeitszeit der städtischen Arbeiter. Als der Genosse Düttmann seine Rede beendet hatte, erhob sich der Subdeputierte lebhafter Weisfall. Der Vorsitzende der Stadtverordneten, Geh. Justizrat Dr. Friedleben, ermahnte das Publikum, sich jeder Beleidigung zu enthalten, da er sonst die Tribüne räumen lassen müsse. Kurz darauf erhob sich ein zweiter, lauter Zwischenruf, worauf die Räumung der Tribüne erfolgte. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten, 16 an der Zahl, verließen darauf gemeinschaftlich den Sitzungssaal, und der einzige zurückgebliebene sozialdemokratische Stadtverordnete, Zielowitsch, besperrte die Besuchsfähigkeit des Saales, so daß die Sitzung abgebrochen werden mußte. Darüber waren natürlich die bürgerlichen Stadtverordneten entrüstet, und bürgerliche Blätter beizien sich denn auch, die ganz selbstverständliche Haltung unserer Genossen als Obstruktion zu bezeichnen. Es ist im übrigen die Vorgänge so abgespielt haben, wie sie oben angegeben, von einem national-liberalen Blatte dargestellt werden, steht noch dahin.

Oesterreich-Ungarn.

Die preussische Ausweisungspraxis vor dem Reichstag.

Die tschechische Sozialdemokratische Fraktion des österreichischen Reichsrats kündigt eine Interpellation an über die Ausweisung tschechischer Arbeiter aus Preußen. Die tschechische Presse verlangt von der österreichischen Regierung nachdrücklich Schutz der in Preußen lebenden tschechischen Arbeiter.

Italien.

Der Prozeß wegen der Ermordung des Genossen Fiore.

Am 20. Juli hat vor den Riffen von Lucera der Prozeß gegen den Anarchisten Carretta ein Ende gefunden, der den Parteigenossen und Genossenschaftsleiter Ettore Fiore in diesem Frühjahr in Reggio ermordet hat. Obwohl aus dem Prozeßverlauf mit größter Klarheit hervorgeht, daß es sich um nichts anderes als um einen Riß handelte und daß unser Genosse den Carretta in keiner Weise gereizt hatte, nahmen die Geschworenen doch schwere Provokation durch den Geistes als milderen Umstand an. Carretta wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Tolle an der Sache ist, daß kein Mensch daran gedacht hat, die Spuren weiter zu verfolgen, die schon in der Voruntersuchung auf einen Mandanten des Mordes hindeuteten. Und doch hat vor den Riffen Genosse Zenatore aufgelegt, daß schon im vorigen Jahre ein Mitglied des Agrarverbandes von Reggio in Anwesenheit mehrerer Personen davon gesprochen hat, daß unter den Agrariern Geld gesammelt würde, um für die Besetzung des Organisations eine Prämie auszugeben! Wer den Mörder entsetzt, wird nach italienischem Recht mit derselben Strafe bestraft, wie der Ausfühler der Tat. Wie kommt es nun, daß die Richter von Lucera so gar kein Bedürfnis spüren, die Namen der Mandanten der Ermordung Fiore zu erfahren?

Türkei.

Die Forderungen der Matrosen.

Die amtliche Meldung aus Janina besagen, haben die in den Bergen sich aufhaltenden Aufständigen folgende Forderungen gestellt: Streng verfassungsmäßige Regierung, Steuern und Bräuden, Befreiung des Militärwesens im Inlande, Unterjocht in albanischer Sprache mit lateinischer Alphabet und Gewährung einer allgemeinen Amnestie. In diesem Falle wollen die Aufständigen aus den Bergen zurückziehen und dem Sultan die Kreuze halten.

Konstantinopel, 28. Juli. Die Militärerei ist bereits einberufen worden.

Persien.

Die Wirren.

Ueber Teheran wurde der Belagerungszustand verhängt und infolgedessen sind auch bereits eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen worden. Bei der Verhaftung Mehdi ed Daulehs haben Polizeimannschaften aus Frauen und Bediente geoffenen, eine Frau getötet und fünf Weiber verwundet. Der frühere Gehilfe des Ministers des Äußeren Kaschi Kallan wurde gleichfalls verhaftet. Die Verhaftungen wurden von einem vom Reichsminister zusammengesetzten Komitee der öffentlichen Sicherheit vorgenommen, das anscheinend von der Regierung nicht abhängig ist. Die Stimmung in der Hauptstadt ist sehr erregt.

Der Reichsminister stimmte für die Entlassung Sepehars aus dem Kabinett. Nur vier Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Entlassung des allgemeinen Argwohn gegen ihn bewirkte. Samtamt es Gallanek soll Premierminister werden. Eine Truppenabteilung von 900 Mann Infanterie und 200 Reiter sowie eine Batterie sind nach Heratob gegen den früheren Schah entsandt worden.

Ein englischer Unterhaushalt richtete der Unionist Hare an Sir Edward Grey die Anfrage, ob er in der Lage sei, Erklärungen abzugeben über die neuen Umstände, die sich in Persien infolge der Niederlage des früheren Schahs ergeben hätten. Unterstaatssekretär Mr. Annon Wood antwortete, er habe keine weiteren Einzelheiten in der Angelegenheit, als die schon in den Wählern erschienenen. Es sei heute noch zu früh zu sagen, was für Ergebnisse die Niederlage des früheren Schahs und die unglückselige Erneuerung des inneren Zwistes haben werden.

Aus der Partei.

Eine Konferenz der Bildungsausschüsse der Niederlande tagte am vergangenen Sonntag in Guben. Vertreten waren die drei Niederlande, Dorn, Frankfurt a. O., Gollern, Guben, Kottbus, Sommerfeld und Sorau. Nach der Berichterstattung der einzelnen Bildungsausschüsse über ihre Tätigkeit im letzten Winter und einer eingehenden Diskussion darüber hielt Genosse Heinrich Kallan ein von Zentralbildungsausschuss einen Vortrag über die Aufgaben der Bildungsausschüsse, wobei er besonders die Notwendigkeit des provinziellen Zusammenarbeitens der Bildungsausschüsse betonte. Auch für die Provinz Brandenburg sei ein Bezirks-Bildungsausschuss im Entstehen begriffen, dem sich der schon bestehende Zweverband für die Niederlande anfügen müsse. Die Diskussion entrollte ein buntes Bild der Schwierigkeiten, mit denen die Bildungsarbeit in kleineren Orten zu kämpfen hat. Aber man sucht immer überall Herr zu werden, lobte die Fortschritte nicht ausbleiben. Die Konferenz beschäftigte sich zum Schluß mit der Vorbereitung von Vortragsstunden und anderen Bildungsveranstaltungen für den kommenden Herbst und Winter.

Die 22. Landeskonferenz des sozialdemokratischen Landesvereins für das Herzogtum Coburg fand am Sonntag in Coburg statt. Aus 13 Orten waren 45 Delegierte erschienen. Die Jahresrechnungen beliefen sich auf 6288 Mk., die Ausgaben auf 5570 Mk. Abnennentend und Buchhandel weichen erfreuliche Fortschritte auf.

Die Landeskonferenz der eiskal-Isotringischen Partei tagte am Sonntag in Rülhaußen. Zu jenem Referat über die bevorstehenden Landtagswahlen nahm der Referent,

Genosse Weirotes, scharf Stellung gegen den Nationalbund, der nur die Wertschätzung des Zentrums und der Notabeln fürchten wolle. — Unsere Parteigenossen beschließen, selbständig vorzugehen und allenfalls Kandidaten aufzustellen.

Der Wahlkreis Würzburg-Heilbronn

hielt am 23. Juli seine Jahresgeneralversammlung ab. Der Wahlkreis hat im letzten Jahre wieder außerordentliche Fortschritte gemacht. Die Mitgliederzahl stieg von 1609 Mitgliedern am 1. Juli 1910 (1531 männliche, 78 weibliche) auf 2230 (1980 männliche, 250 weibliche) Mitglieder am 1. Juli 1911. Dementsprechend haben sich auch die Kasseneinträge gesteigert.

Gewerkschaftliches.

Die Differenzen in der Glasindustrie.

Am 22. und 23. Juli fanden in Kaufsch bei Götting Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeber-Ischverband deutscher Glasfabriken und dem Zentralverband der Glasarbeiter statt. Die Fabrikanten erklärten gleich zu Beginn der Verhandlungen, daß sie nicht in der Lage seien, die Lohnsätze zu erhöhen und wenn diese die Fabrikanten bereit, vom Tage der Arbeitsaufnahme nur 24% und vom 1. Januar 1912 ab den Lohn voll zur Auszahlung zu bringen. Dabei muß man bedenken, daß die Arbeiter des einen Betriebes seit 19 Wochen im Auslande stehen und die Arbeiter der anderen Firma 17 Wochen. Die dritte Firma hat bekanntlich unter Tariflohn ausgeperrt. Diese Firma, die mit ganz gleichen Produktions- und Verkaufsbedingungen rechnen muß, hat aber bisher höhere Löhne gezahlt. In der Verhandlung wurde denn auch von den Fabrikanten darauf hingewiesen, daß die Arbeiter zufrieden sein könnten, denn die Durchschnittslöhne für Glasarbeiter betragen 32 bis 35 Mk. pro Woche. Die Vertreter der Arbeiter erklärten darauf, daß die Arbeiter dieses Betriebes, in dem die genannten Löhne erreicht wurden, gar keine Forderungen gestellt hätten, sondern von den Fabrikanten unter Tariflohn ausgeperrt wurden. Am Schluß verlangten sie von den Vertretern der Arbeiter, daß diese mit den geringen Zugeländnissen zufrieden sein sollten. Auf die Frage, wie lange der Vertrag festgelegt werden soll, erklärten die Herren ganz barh, daß sie sich überhaupt nicht binden und den Vertrag nicht auf bestimmte Zeit festlegen wollen. Davons kann man ersehen, daß die Herren überhaupt keine Verhandlung, sondern bedingungslose Unterwerfung wollen. Als dieses Verlangen von der Arbeiterkraft abgelehnt wurde, verließen die Herren den Verhandlungssaal mit dem ausdrücklichen Gelübde, daß wenn die Zugeländnisse nicht bis zum Dienstag, den 25. Juli angenommen werden, auch diese zurückgezogen werden und am Sonnabend, den 29. Juli die Ausperrung erfolgen wird.

In allen Betrieben verließen die Streiktreuen jene die Arbeiter zu überreden, auszutreten. Dabei ist den Herren selbst nicht ganz wohl zu Mute. Drei ganz bedeutende Firmen sind nicht Mitglied der Unternehmervereinigung und haben die Arbeiter nicht gefündigt. Andere Firmen haben bereits erklärt, daß die Ausperrung nicht lange dauern kann und den Arbeitern das Recht eingeräumt, in den Werkverhältnissen zu bleiben.

Trotz alledem muß der die Wichtigkeit der Glasindustrie angenommen werden, daß sie am Sonnabend die Ausperrung eintritt und nahezu 10 000 Arbeiter auf die Straße werfen werden.

Literarisches.

Der in seinem 36. Jahrgang vorliegende Neue Welt-Kalender für das Jahr 1912 (Hamburg: Buchverleger und Verlagsanstalt Art. u. Ko. in Hamburg) präsentiert sich auch diesmal wieder, türlich wie an Illustrationen, in reicher und gebogener Ausstattung, und wird gewiß auch von den Volkshilfen gerne gekauft und mit Interesse gelesen werden. Besellungen nimmt schon jetzt die R. L. S. Buchhandlung, Dorn, 42/43, entgegen.

Die neuen unter dem Titel Mode entworfenen Nr. 17 des Simplicissimus enthält folgende Zeichnungen: Im Bois von W. Dindowich, Das Ideal der weiblichen Frau von E. Hahn, Modesträßen von Ernst Seidelmann, Der Affenfall in der Mode von L. Gullstrand, Deutsche Nähter-Möden von 1890-1911 und Die Gleans von Erding von Th. Th. Heine, Die verbotene Gabel von L. Rainer, Gute Partie und Am Feiertag der Gründungen von Henry Bina, Der Mantelputz von J. Geis und In Anstrich von Wilhelm Schulz. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit je einem Gedicht: Folgen der Kultur von Peter Scher und Stammbuchvers von Notablist.

Der Simplicissimus folgt pro Nummer 30 Pf. und ist zu beziehen durch alle Buchhändler und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null.)

Ort	24. Juli	25. Juli	26. Juli
Actern, Bräudenpegel	+0,27	+0,28	+0,01
Neuba, Oberpegel	+1,22	+1,22	+0,14
Neuba, Unterpegel	+2,90	+1,20	+0,30
Reichenfels, Oberp.	+2,32	+2,24	0,08
Unterp.	-0,36	-0,60	0,24
Trotth	+1,04	+1,12	+0,08
Wilsleben, Oberpegel	+2,25	+2,25	+0,02
Unterp.	+0,42	+0,44	0,02
Reinburg	+0,08	+0,04	0,04
Kaibe, Oberpegel	+1,26	+1,18	0,08
Unterp.	-0,40	-0,52	0,12

Ort	24. Juli	25. Juli
Dresden	-2,11	-2,12
Torgau	-0,31	-0,36
Wittenberg	+0,62	+0,61
Wittenberg	+0,62	-0,02
Barby	+0,07	+0,09
Magdeburg	+0,28	+0,28

Zurückgesetzte Preise

Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Damen- und Kinder-Konfektion, Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche, Schürzen, Damen- u. Mädchen-Hüten, Weisswaren, Seidenbändern, Spitzen, Tüll- u. Spachtelstoffen, Handschuhen, Krawatten, Schirmen, Unterröcken, Theater-Schals, Damen- u. Kinder-Mützen, Gürteln, Taschen, Strickwolle, Gardinen, Teppichen, Tischdecken, Diwandecken, Bettstellen.

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Walhalla.
Der Stabstrompeter
 Große Gesangsposse in 4 Akten von Mannst. Musik von Stoffens.
 Anfang: 8 Uhr 30.

Metallarbeiter

Verwaltungsstelle Halle.
 Sonnabend, den 29. Juli a. c., abends präz. 8 1/4 Uhr im Gasthaus „Drei Könige“, Kleine Klausstraße
Bauschloffer-Versammlung.
 Tagesordnung: Die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Bauschlofferberufe und Stellungnahme hierzu. Die Anwesenheit sämtlicher Bauschloffer ist Pflicht.
Der Gefellen-Ausschuß.

Zentral-Verband der Zimmerer
 Zahlstelle Halle a. S.
 Freitag den 28. Juli, abends 6 1/2 Uhr (nach Arbeitsluß) bei Stützer, Straußenstraße 2:
Platz-Delegierten-Sitzung.

Auch werden die Kameraden auf denjenigen Plätzen, wo noch keine Plakette ist, ersucht, einen Kameraden aus ihrer Mitte zu senden.
 Im Auftrag des Vorstandes: **Der Obmann.**

Aufruf!
Die Kleinhändler mit Heibel- und Preiselbeeren
 von Halle und Umgegend **Sonntag den 30. Juli** werden hierdurch zu einer **Beschreibung** vormittags 12 Uhr in die **Glauchauer Ballkäden** eingeladen. **Der Einkäufer.**

Gehrock-, Frack- und Gesellschafts-Anzüge
 verlohnt billigst
Kaufhaus für Herrenbekleidung,
 Leipzigerstrasse 11, gegenüber der Ulrichskirche.

Neu! Soeben eingetroffen. Neu!
Reichsversicherungs-Ordnung.
Praktischer Führer
 für alle Versicherten durch die **Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung**, nebst **Hinweisen** auf das **Verfahren** und die **Rechtswege**.
 Verfaßt von den **Arbeitersekretären Gildenberg und Kleins-Halle, Mössinger und Undensch-Magdeburg.**
 Preis **30 Pfennig.**
 Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung,**
 Halle a. S., Marx 42-43.

Richtiges Gewicht! Erste Qualitäten! Billige Preise!
 Naßpreßsteine, Grudekoks, Rohkohlen, Herdkohlen, Plattkohlen, Schmiedekohlen, Hüttenkoks, Gaskoks, Brennholz,
Saale-Briketts.
Hallescher Kohlenhof
 Walter Trolle
 Delitzscherstrasse 81. Telefon Nr. 1439.

Einmache-Gefäße

Gläser Literinhalt 1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2 2 1/2 3 4 5 6
 Pfennig: 4 5 7 9 12 16 20 25 28 38 48 58

Konservenglas „Tudelos“ 27 32 36 42 52 Pf.
 kompl. mit Bügel u. Gummi-Verschluß

Reform-Einkoch-Apparat - - 8 45
 8 verz. zum Konservieren von Obst, Gemüse und Fleisch, kompl. mit Einsatz und Thermometer

Einmache-Töpfe mit Henkel braun glasiert 58 48 32 28 19 14 Pf.
Einmache-Büchsen braun glasiert 7 Pf.

Konservenglas „Kuchenfreund“ 34 Pf.
 das Ideal aller Konservengläser, kompl. 52 44 38

Milchsaiten 12 8 Pf. Butterkühler 42 Pf. Zitronenpressen 8 Pf.

Pergament-Papier Meter **8 Pf.**

Arb.-Radf.-Verein Halle a. S. u. Umg.
 Mitglied des A.-R.-B. „Solidarität“.
 Sonnabend den 12. August 1911 nach dem Trostler Schloß (Zug: Arthur Weber)
Wasserfahrt.
 Abfahrt 1/2 9 Uhr oberhalb d. Wehmschlechte. :: Fahrpreis: Person 30 Pf.
 Im Trostler Schloß: **Kränzchen mit freier Nacht.**
 Der Vergnügungs-Ausschuß.
 Karten sind zu haben: Bei allen **Musikvereinen**, sowie bei den Sportgenossen **Walter, Jakobstr. 23** und bei **Schulze, Ludwigstr. 51**.
 NB. Sonntag den 20. Juli, früh 5 Uhr:
Fahrt nach Freyburg a. U.

Nur bis 1. August
Total-Ausverkauf.
 Die Preise der Restbestände in Betten, Bettfedern, Wäsche, Kleiderchen, Hüten, Häubchen usw. sind nochmals bedeutend ermäßigt und muss zu Spottpreisen geräumt werden.
Am 31. Juli Schluss!
Ad. Mandelik, Halle a. S., Alter Markt 3.

Donnerstag den 27. cr. und folgende Tage, nachmittags 4 1/2 Uhr und abends 8 1/2 Uhr:
Vortrag
 im Zelt der Allianz-Zeltmission, zwischen Kronprinzen- und Feldstrasse, nahe der Pauluskirche.
Th. Duprée spricht
 u. a. über folgende Themata:
 Wer war Jesus von Nazareth?
 Gibt es ein Leben nach dem Tode?
 Haben wir eine Hölle zu fürchten?
 Zutritt frei für jedermann. Zutritt frei für jedermann.

Dank!
Den Bürgern und hohen Herrschaften, sowie einer geehrten Arbeiterschaft der Stadt Halle
 sage ich für die bisherige wohlwollende Unterstützung meines Unternehmens herzlichen Dank.
Halle a. S., 26. Juli 1911. Carl Demmer e. F.
 Schiffreederei.

Saale-Dampfschiffahrt
Carl Demmer e. F.
 Die täglichen Fahrten nach Neu-Bagoczi-Wottin-Rothenburg finden weiter statt. Siehe Fahrplan an den Plakatsäulen.

Achtung! Wurst-Offerte. Achtung!
 Um etwas zu räumen, diese Woche Extra-Breite:
Polsische und Mettwurst 80 Pf.
Schlaackwurst und Salami 1 Dfl.
Rot- u. Leberwurst, Gehacktes halb und halb 60 Pf.
Speck 70 Pf.
P. Kuhns, Wurstfabrik,
 Gr. Brauhausstr. 10. Fernruf 3916. Früher Clearinstr.

Haben Sie schon meinen vorzüglichsten
Medizinal-Eiweiß-Phosphor-Zwieback
 probiert? **Wertzlich** berümt empfohlen. **Botanisch** geschätzt. **Unentbehrlich für Kinder.**
Allein-Hersteller: Paul Rost, Breitestr. 33.
 Verkaufsstellen: **Ernst Schnabel, Steinweg 43.**
Franz Richter, Brunnenstraße 2.
Arthur Rost, Leberbergstraße 60.
R. Gräbner, Breitenstraße 14.

Für die heisse Zeit
 ist das Beste
ein Glas Zitronen-Limonade
 aus **Edelster Zitronensaft**, natürlich, ungeräuchert, auch vorzüglich zu Salaten, sowie alle anderen **Fruchtsäfte**.
 Weiter empfehlenswert sind:
Pflanzenbutter, Marke Mandella (Pflanzens-marg.)
 1 Pfd. 90 Pf., 1/2 Pfd. 45 Pf.
Kalobion-Nährsalzkafee
 1 Pfd. 45 Pf.
Fleisch-Ersatz: „Gesunde Kraft“
 im Geschmack vom Fleisch nicht zu unterscheiden, 1 Probebottle, für 3 Personen ausreichen, 20 Pf.
 1/2 Pfd. 40 Pf., 1/4 Pfd. 75 Pf., 3 Pfd. 215
 — **Sodas Rezeptrepte gratis.** —
Gesundheits-Zentrale
Hallesch. Reformhaus
 Neumarktstrasse 3/4. Telefon 418. **Verband in Halle frei Sans.**

Das neue Reichs-Wertzuwachssteuer-Gesetz
 vom 1. April 1911 und die Stellung der Sozialdemokratie zu ihm.
 Von **Paul Schre.**
 Preis 25 Pf. Porto 5 Pf.
 Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung,**
 Halle a. S., Marx 42/43.

Apollo-Theater.
 Direction: Gustav Paller.
 Täglich abends 8.15 Uhr mit **großem Orchester:**
Bummelbrüder
 erzaht. **Burleske** i. 3 Akten v. **Bel. u. Lang v. Schöner u. Wild.**
 Musik v. **E. Braun-Ewald.**

Möbel-Fabrik
 der **Vereinigten Tischlermeister,**
 Kl. Steinstrasse 6,
 empfiehlt ihre **Fabrikate** zu **festen und soliden Preisen.**

Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung
 Cappienstraße 41
 (Röhre Stahlhüter)
 Telefon 3248. **Telephon 3248**
 liefert **erf. Waren** zu **billigsten Tagespreisen.**
Katnadelschützer Verletzungen durch zu lange **Hutnadelspitzen**
G. F. Ritter, Leipzigerstrasse 10.
 Manufaktur v. **Hall. Gewerbesch.-Bachst.**

nehmen, um zur Verküfung oder doch wenigstens Einschränkung der traurigen Folgen von Mißverfehlen eine Aenderung der in Frage kommenden Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches zu erwirken.

Auf gleicher Höhe steht nun seine Begründung, Barth führte aus: Seitdem das bürgerliche Gesetzbuch das Kollisionsrecht befreit hat, haben die Mißverfehlen in verächtlicher Weise zugenommen. Die Ausübenden haben die Aufgabe, wiederholt auf unrecht einzukommen und verurteilt durch die Gerichte zu werden. Hierzu gehört auch in erster Reihe, daß der Mieter dazu erzogen wird, seinen Verpflichtungen gegenüber dem Vermieter nachzukommen und die Miete pünktlich zu bezahlen. Auch die Vorzensurbehandlung der Miete hat bei den böswilligen Mißverfehlen wenig Erfolg gehabt. Die Gerichte sind geneigt, den Mieter in Schutz zu nehmen. Der kleine Mann glaubt, daß er überhaupt keine Miete zu zahlen braucht. (Zurück rufen.)

Daß der Verbandsdirektor Justizrat Baumert schließt auf den Juristentag zu sprechen ist, weil er die Umfrage erhalten hat: Wie man das Mietrecht zugunsten des Mieters besser machen kann, ist begründet. Er empfahl in seiner Rede den Hauswirten das Schicksal der schwarzen Riten. Rechtsanwalt Bauer aus Nürnberg beantragte: Der Verbandstag erklärt die bestehenden Gesetzesvorschriften gegen böswillige Schuldner (!) geändert werden muß. Er spricht sich daher entschieden gegen jede Abschwächung der gesetzlichen Bestimmungen zugunsten des Schuldners und insbesondere gegen eine Aenderung der Vorschriften über die Befreiung des Arbeiters, und Dienstlohnens aus. Er hält außerdem eine scharfe Anwendung der Bestimmungen des Zivil- und Strafrechts gegenüber den sogenannten Sicherungsakten und gegenüber der Abtretung von Ansprüchen aus dem Dienstvertrag für unbedingt erforderlich.

Rechtsanwalt Strauß aus München konnte mitteilen, daß dort mit den schwarzen Riten große Erfolge erzielt worden seien, fragten bewährte er in einem Vortrag: Der wirtschaftlich Schwache ist heute meist nicht der Mieter, sondern der Hausbesitzer. Die Miete wurden dem Vorlande zur Verleugung überwiegen. Die Mieter können sich danach — natürlich so weit sie weiter nichts als viel Kinder haben — auf eine neue Verschärfung des Hausvertragsvermögens gestützt machen.

Ein großstädtisches Unternehmen.

Wenn man irgend etwas unternehmen will, das das Volk der Öffentlichkeit zeigt, so tut man das am besten unter einer Firma, die den herrschenden Kreisen post. Mit dieser Länderei bediente auch ein Hofmeister Staudt, der selber in Berlin gewesen und hier aufgetaucht war, um die Vereinsmeierei noch etwas zu heben und der Polizei ein kleines Schnippchen zu schlagen. Er hatte mietete im vergangenen Jahre in der Walthausstraße, nicht allzuweit von der Polizei entfernt, eine Wohnung im Preise von 1000 Mk. stufte die Gemächter mit Teppichen und schönen Möbeln sehr komfortabel aus und gründete dann einen „Klub Germania 1908“. Die Verfassung Deutschlands, die edle Frauenwelt im Walfischgrund, sollte mit ihrem Namen dazu dienen, den „geistlichen Verkehr“ zu haben. Ein Generalangewandter erschien ein Anwärter, nach dem die „Verbindung Germania“ einen „Korpsdiener“ suchte. Als sich ein Kandidat meldete, verlangte man von ihm eine Kaution von 500 Mk. Der Korpsdiener wirkte rechtzeitig ab, da ihm eine Dame gesagt hatte: „Ich möchte nicht zuzurein; das scheint gar keine richtige Verbindung zu sein, da wird gepiekt.“ Bei dem Wort des Hauses erhielt der Stellenduelle den Weisheit: „Ich bin froh, daß ich meine Wohnung vermietet habe und was da oben vorgeht, darum kann ich mich nicht kümmern.“ Zur Reinigung der Zimmer, zum Kochen usw. war ein 20-jähriges Mädchen engagiert. Das junge Mädchen kaufte im Klublokal Tag und Nacht und sollte bei freier Station 15 Mk. Gehalt pro Monat bekommen. Nach Angabe des Unternehmens Staudt soll die Dame beim Kochen viel verputzt, Keller geräumert haben usw. Der „Klub“ habe deshalb beschlossen, sie nach 20-tägiger Tätigkeit kündigungsfrei zu entlassen. Die Unglückliche hatte keine Zeit zum Besuche des Gehalt bekommen und nur für die freie Station gearbeitet. Vor Gericht erklärte sie, sie wäre gewöhnlich 9 Uhr abends in die Stübchen schlafen gegangen. Nur einmal hätte sie im „Spiel- und Konversationszimmer“ bis 10 Uhr abends bedient. Verabreicht wurde Wein, Bier, Kaffee usw. Auf Befragen, weshalb Jargon nicht gegen den Klubherrn wegen der Gehaltsforderung gesagt habe, meinte sie, man habe ihr gesagt, sie könne froh sein, daß sie noch so „weggekommen“ sei.

Die Polizei hatte schließlich vom Treiben Kenntnis erhalten und erließ einen Ruchst unangenehm in den Klublokal. Die Verbindungsmittel machten lange Gefächter, mußten aber schon gelassen lassen, daß die Polizei die Mitgliederliste, bestehend in lauter Rufnummern, beschlagnahmte. Der Mitgliederbestand der „Verbindung“ trug ein sehr gemischtes Gepräge. Es gehörten dem Germaniatilub u. a. an: Ein Kleinfachsel, ein Artist, mehrere Bädermeister, Kaufleute, ein Glendrehler usw. Klubmitglied zu werden, war nicht schwer; man klangelte nichts an der Tür, fand freundliche Aufnahme; man trank und spielte und hatte bald alle Rechte erworben. Der hiesige Hofmeister hatte aber nach jener polizeilichen Lebensordnung ein Strafmandat über 50 Mk. erhalten, weil er in jenem Klublokal das Singspiel ohne polizeiliche Erlaubnis ausgeübt haben soll. Wegen des Spiels, oder Tändens von Glückspielen hätte die Voruntersuchung nichts Bestimmtes ergeben. Ein Hausverwalter sagte aber aus, daß im Klub „17 und 4“, Meiner Lante, deine Lante usw. gespielt worden sei. Es seien auch Geldstücke gefügt worden. Wer nach dem Klub kam, wurde Mitglied. Für Getränke seien 10 Pf. über die Lare verlangt worden. Der Klubleiter Staudt, der gegen das Strafmandat gerichtliche Inanspruchnahme beantragt gerichte, meinte, es sei gar nicht schön, daß vor dem Schöffengericht lauter solche Dinge zur Sprache gebracht würden, die gar nicht zur Sache gehörten. Er sei eigentlich der Dumme bei der Sache, da er mehrere Klubmitglieder nicht nennen könne und wollte. Die „Generalversammlung“ des Germaniatilubs habe beschlossen, von jedem Mitgliede 20 Mk. Eintrittsgeld und 5 Mk. Monatsbeitrag zu nehmen. „Leber“ habe nach dem Statuten verlegt und man kenne die „Beiträge des Klubs“ nur dem Gericht nicht so klar machen, wie es wohl nötig wäre. Er, Staudt, habe weder bei der Gründung des Klubs noch durch den Verkauf der Getränke einen gewerblichen Nutzen gehabt. Die Klubmitglieder hätten ihn im Stücke gelassen und dadurch er unermesslichen Schaden erlitten. Einmal habe er für die Klubmitglieder 6 Hosen und 6 Hüte „schmieren“ lassen und da sei niemand zum Essen gekommen. Er habe selber leben müssen und solle nun auch noch bestraft werden. — Das Gericht ließ die Behauptungen des Germaniatilubleiters auf sich beruhen und verurteilte den Mann wegen unerlaubter Ausübung des Schankgewerbes zu 50 Mk. Geldstrafe eoll. zehn Tagen Haft.

Historischer Cageskalender für Halle.

26. Juli.

1822. Durch Vertrag wird die Domkirche für die Synagoge erklärt. Der Gestirnsverkehr wird der Name der Kirche unserer lieben Frauen verliehen.

Sehr guten Bekund weist die gestrige Konserverberanstaltung des Volksparks auf. Der Garten machte mit den hübschen bunten Lampen einen reizvollen Eindruck, der während des Abendens der benachteiligten Frauen ausromantisch war. Die vollen Räume des Gartens boten für diese Mädchen einen ausgezeichneten Unterhalt und gaben einen prächtigen Anblick. Die Darbietungen der Engländischen Kapelle fanden wieder allseitigen Beifall. Ammer war auch bei den feinsten Pianistinnen das Publikum eine dankbare Zuhörertruppe.

Die Vorschriften über die gewerbmäßigen Stellendermittler sollte die Gewerbeämterin Franke aus Halle a. S. übermitteln haben. Sie hatte im hiesigen Generalanzeiger eine Annonce erlassen, worin unter den Worten „Mädchen nach Kavia“, „Mädchen nach Berlin“ anzuzeigen war, welche Lehrlinge in Frage kämen. Dadurch sollte nach Ansicht des hiesigen Schöffengerichts § 127 der Ministerialvorschriften, die auf Grund des Gesetzes erlassen sind, übertritten sein. Daraus heißt es: „In den Anzeigen dürfen nur Angaben darüber enthalten sein, daß und für welche Zwecke die Stellendermittlung hatzuzwecken.“ Die Angekündigte legte Versicherung ein. Sie behauptet, trabber zu sein und machte geltend, sie habe die fraglichen Vorkommnisse nur gemacht im Interesse der Mädchen und der Herrschaften, um ihnen unnütze Gänge zu sparen. Sie hätte über die Bedingungen unvertuscht sein sollen, die nur in Frage kämen. Das Landgericht, sprach nach die Angekündigte frei, indem es meinte, es läge keine verbrechene markt-schreibliche Aufmachung vor. Das Kammergericht hob aber den Freispruch auf und verurteilte die Angekündigte gleich zu der niedrigsten Strafe. Es sei nicht nötig, daß es sich um eine markt-schreibliche Anzeige handele. Der jüngere Saß der Bestimmungen sei für sich zu verstehen. Es dürfe danach in den Anzeigen nicht mehr angedeutet werden, als daß vermittelt werde und für welche Berufe. Die Vorkommnisse seien also unzulässig. Der Fall liege nicht, Es könne deshalb gleich auf die niedrigste Strafe erkannt werden.

Die Gehaltswerte der Bestimmungskräfte hat der Ringkämpfer Willi Wechner in Ammenau in einer Broschüre behandelt, in der er die Bedingungen abhakt, die bei den Schau-Ringkämpfen üblich sind. Besonders schlimm kommt der Prospekt über die Ringkämpfer Heinrich Eberle in Freiburg i. B. weg; ihm wird vorgeworfen, er sei ein Pantoffelheld und der größte Ober-Schieber, er habe sich als Unternehmender von Ringkämpfern große Summen zusammengeholt. Wegen dieser formalen Bedingungen wurde Wechner am 24. Mai vom Schöffengericht zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Wir haben damals ausführlich über die Verhältnisse berichtet. Eberle aber war die Strafe zu niedrig. Er legte Berufung beim Landgericht ein, das gestern jedoch die Berufung verworfen. Es bleibt bei der vom Schöffengericht ausgeworfenen Strafe und Eberle hat die Kosten der zweiten Instanz zu tragen. Das Gericht erklärte, daß Wechner erhebliche Interessen vertreten habe.

Verbot des Waffentragens für Schüler. Da durch leichtfertiges Handeln mit Schusswaffen durch Schüler zahlreich Unglücksfälle verursacht worden sind, hat die preussische Schulverwaltung ein allgemeines Wafferverbot für die Besucher der höheren Lehranstalten erlassen. Neben Schülern, der im Besitz von irgend einer Schusswaffe oder Munition betroffen wird, soll mit Ausschluß von der Anstalt bestraft werden.

Obst- und Wafferverbrauch. Die Obst- in den letzten Tagen hatte, wie die Sanzeitung erzählt, einen gewaltigen Wafferverbrauch. In unserer Stadt zur Höhe des Eindringens von Obst also in 4 Tagen, wurden über 75 000 Kbm. verbraucht, und zwar Freitag 17 839 Kbm., Samstag 21 099 Kbm., Sonntag 15 221 Kbm., Montag 21 844 Kbm. Am 24. Juli des Jahres 1910 wurden um 7 400 Kbm. weniger gebraucht als am gleichen Tage dieses Jahres.

Heber die Obren-Kanonen für Pferde. In der heißen Jahreszeit legen wohlmeinende Besitzer und Geschäftsführer den Pferden zur Abwehre der Mückenfliegen und des Eindringens von Staub Obren-Kanonen an. Das ist recht und müßte von allen getan werden. Aber man achte auf die Tadeln am Stirnband, das sie nicht den Pferden fest vor den Augen baumeln und bei jeder Bewegung gegen die Augenlider schlagen, wie man das in den Straßen der Stadt öfters sieht. Das Liebel ist einfach dadurch zu beseitigen, daß man den Stirnband etwas wegschiebt oder die Kanonen für sich hält. Man, die mit Pferden zu tun haben, sei angelegentlich empfohlen, ihren Tieren eine solche Zuladung zu ersparen.

Kairo im Ros. Unter den Wandwerkern der Karawane ist der Köpfer recht interessant. Der Mann heißt Nuri und ist in Kairo anständig, wo er ein Tonzwarengeschäft betreibt. Der Zuschauer ist überrascht, mit dem einmütigen Gleichmütigkeit nur arbeitet. Zu seiner Tätigkeit bedient er sich den einfachsten Hilfsmittel. Die Drehscheibe ist das bekannteste System; sie besteht aus einem einem Meter langen, unten ausgehöhltem Fiehl, der auf einen in die Erde gerammten Metallstift gelehrt ist. Das untere Ende des Fiehles ist mit einer größeren Holz, das obere Ende mit einer kleineren Metallscheibe versehen. Auf dieser letzteren liegt ein Tonkumpen, der bei der Drehbewegung erst oberwärts gehetzt wird. Die Verteilung der Tonzware geschieht nun folgendermaßen: Der Töpfer sitzt in halb sitzender Stellung vor der Drehscheibe, die er mit beiden Händen mit dem rechten Fuße auf die untere große Scheibe in Bewegung setzt. Mit angefeuchteten Händen drückt er nun, während des Drehens aus dem Ton einen stumpfen Kegel. Sodann formt er immer brechend — mittels Fingerdruck ganz wegschiebt oder die Drehscheibe, die sehr geschickliche Formen aufweisen. — Für nächsten Sonntag, den 30. d. M., ist ein log. billiger Sonntag angelegt. Der Eintrittspreis beträgt den ganzen Tag über 30 Pf. für Erwachsene und 20 Pf. für Kinder.

Von einem Automobils überfahren wurde gestern nachmittag ein ca. 5 Jahre altes Kind in der Trothaerstraße. Das Automobil gehörte dem Bädermeister Zinge, Halle a. S. Das Kind wurde nach der eierlichen Wohnung gebracht. Es erlittere Verletzungen erlitten hat, konnten wir nicht feststellen.

Vereins- und Vergnügungs-Kalender.

Die Heibel- und Freischläger u. S. in händler treten sich zu einer Beirung Sonntag, den 30. Juli, mittags 12 Uhr, in den Glaucher Hallen. Sie wollen dort Mittel und Wege finden, um aus ihrer gedrückten Lage herauszukommen. Ein Besuch der Beirung liegt im Interesse aller in Frage kommenden Händler.

Saal- und Schiffsfahrt. Am nächsten Teil der heutigen Nummer gibt die Schiffsreederei Karl Demmer bekannt, daß die täglichen Fahrten nach Neu-Itagosi—Wettin—Hofhausen am 1. August beginnen.

Apollon-Theater. Die Direktion hat ab 1. August das Berliner Theater-Ensemble unter Leitung des hier von seinem vorjährigen Gastspiel der bekannten Königl. Preuß. Schauspieler a. D. Albert Hübner zu einem kurzen Gastspiel im Apollon-Theater verpflichtet.

Noch 2 Tage!

Donnerstag, 27. Juli
Freitag, 28. Juli

Noch 2 Tage!

bietet sich Gelegenheit, die „enormen Vorteile“ in

Oehlschlägers Inventur-Verkauf

wahrzunehmen. — Aus der Inventur-Verkaufsliste:

Herrenstiefel	schwarz Chevreau und Boxcall Gr. 39	3.90	Damenstiefel	schwarz Chevreau u. Boxcall Gr. 36 u. 37	3.90
Herrenstiefel	sämtliche Nummern, schwarz, auch mit Lackkappe	7.50	Damenstiefel	braun, auch mit Lastingstoff-Einsatz 6.90	5.90
Herrenstiefel	Rahmenarbeit, schwarz Chevreau und Boxcall, modernste Formen	9.80	Damenstiefel	Rahmenarbeit, schwarz Boxcall u. Chevreau	9.80
Mädchenstiefel	schwarz, breite Form,	Größe 27—30 4.90		Größe 31—35 5.50	
Mädchenstiefel	braun, breite Form,	Größe 27—30 4.90		Größe 31—35 5.90	

Herren-Lackbesatzstiefel, einzelne Paare, Rahmenarbeit, Größe 40, 41, 44, 45, 46 6.90

Nur Leipzigerstr. 3. **Friedrich Oehlschlägers** Nur Leipzigerstr. 3.

Wissenschaft. Dreyer hat hier in der Abhandlung vom epidemisch auf. Sie befällt erwachsene Personen und verläuft meist tödlich. Eine Person ist der Krankheit zum Opfer gefallen und zwei andere mussten Palleichen überleben werden. Man schreibt die Entstehung der Krankheit der Hitze und Verunreinigungen zu.

Wesens. Der Wasserstand der Rheine Gasse ist so niedrig, wie er seit langen Jahren nicht beobachtet worden ist. Sand- und Schlammrinne bilden sich an den Ufern, während das eigentliche Flußbett nur von einer schmalen Wasserlinie, die an vielen Stellen von Stämmen durchsetzt werden kann, gebildet wird. Das Wasser selbst ist leimig und trübe und verbreitet einen üblen Geruch; man befürchtet ein Fischsterben.

Aus den Gerichtssälen.
Strafkammer.

Mit 12 Jahren im Anstande. Der jetzt 16 jährige Arbeiterliche Natur Selim o u aus Kurland kam schon im Alter von 12 Jahren nach Deutschland, um sich hier sein Brot zu verdienen. Bessern Stand der junge Mensch, der als Kind ebenfalls nicht viel frohe Tage erlebt und seine gute Erziehung vergessen hat, vor der Strafkammer für Jugendliche wegen schweren Diebstahls unter Anklage. Er war auf einem Gute tätig gewesen, wo es ihm nach dem Essen hat und wollte durchbrennen. Am zur Kette Sachen zu haben, entwendete er zwei Flaschen aus den Koffern Klebungshüte und eine Uhr. Das Gericht nahm einfachen Diebstahl als erwiesen an und verurteilte den jungen Menschen zu einem Monat Gefängnis.

Allerlei.

Die Hundstagshitze.

Von einem Nachschiffen der ungetöblichen Hitze der letzten Tage ist noch immer nichts zu hören. Der erkrankte Regen ist nur in Berlin in größerer Menge eingetreten und hat dort auch die erwünschte Abkühlung gebracht. Aus anderen deutschen Orten dagegen treffen noch fortwährend Meldungen von Unfällen ein, die ihre Ursache in der großen Hitze haben. Wie aus Dresden gemeldet wird, hat die übermäßige Hitze sehr zur zeitweisen Einstellung der Elbischifffahrt geführt. Die Neue Deutsche Elbischifffahrtsgesellschaft und die Vereinigten Elbischifffahrtsgesellschaften mit den ihr angeschlossenen Unternehmungen: Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Deutsche Oesterreichische Dampfschiffahrtsgesellschaft Elbe und Werra, Schlesische Dampfschiffahrtsgesellschaft, angeführte Gesellschaft, sind gezwungen, haben die Schifffahrt bis auf weiteres eingestellt.

In der Oberpfalz und in Oberfranken ist infolge der andauernden Dürre der Wasserstand so herab gesunken, daß viele Industrien, besonders die Glaswerke, bald genötigt sein werden, ihre Betriebe vollständig einzustellen. In der Oberpfalz sind die Ausflüsse für die Grubenteile so niedrig, daß sich die Bauern bereits an die Reueierung gemacht haben. In München stieg die Temperatur auf 39 Grad Celsius. München ist seit dem 3. Juli, mit Ausnahme eines kurzen Gewitterregens am 14. Juli, ohne jeglichen Niederschlag. Am Wein herrscht eine solche Trockenheit, daß die Blätter von den Bäumen fallen. Ein großer Teil der Weinreben ist vollständig verloren. Weinliche Nachrichten lauten aus Tiro ein. In manden Teilen Tirols sind die Bäche und Bienen vollständig ausgedörrt. Die Gante ist in höchster Gefahr. Im Südtirol verzeichnete man in den letzten Tagen bis zu 50 Grad Celsius. In Nordtirol erreichte die Temperatur bisher die Höhe von 45 Grad. In den

Sorauerberger eben in Bohemenge einetreten, ungetöbten tritt auch dort beim Vieh besonders der Maulföhrand auf.

Paris, 25. Juli. Der Brand des Waldes von Fontainebleau, den man gelöscht glaubte, ist wiederum an verschiedenen Stellen ausgebrochen. Bis jetzt sind über 1000 Hektar Wald zerstört worden. Das Feuer dürfte noch am Abend fortzukommen, falls nicht bald Regen eintritt. Weitere 250 Hektar Wald sind zwischen Chalons und Verdun zerstört worden.

Der Brand von Konstantinopel.

Die Brandkatastrophe, die Stambul betroffen hat, stellt sich in ihren Folgen als ein nationales Unglück dar, und die weiteren Schwierigkeiten und Bewidlungen, die der jenseitigen Rettung daraus entstehen können, lassen sich jetzt überhaupt noch gar nicht absehen. — Die Not und das Elend der durch das Feuer geschädigten Bevölkerung sind groß. Sind doch in Balat und Bisan Cerai allein rund tausend Häuser und Buden niedergebrannt. Am Witternacht ging die Feuersbrunst zurück. In Westtürkei am Bosporus wurde ein Mann in Uniform verhaftet, der Feuer in das große Soldatdepot werfen wollte. Genes wurde in Maragonturk ein Verbrechen bei einer Brandstiftung verhaftet. Fast die ganze Bevölkerung durchwachte in furchtbarer Aufregung die von allen Seiten durch Feuersbrünste erhellte Nacht. Die Lage ist unhaltbar und dürfte sehr bald eine vielleicht nicht unblutige Lösung finden. Der Sultan will in verweirter Stimmung sein und trüben Augen die Berichte über die Brandkatastrophen entgegengenommen haben.

450 Verhaftungen

sind bisher vorgenommen worden. Einige Leute verhaftete man in der Nähe einer Pulverfabrik, wo sie einen Brand anlegten. Der Kriegsminister wird mit großer Strenge vorgehen. Sozialreparaturtruppen durchziehen die Stadt.

In welche Höhe

die Versicherungsgesellschaften

von den Bränden in Mitteldeutschland gezogen werden, läßt sich vorläufig nur schätzungsweise angeben. Wegen der gewaltigen Ausdehnung des Brandereignis ist eine genaue Feststellung nicht vor Sonntag zu erwarten. Ueber die Hälfte der von dem Unglück betroffenen Objekte ist jedenfalls in der letzten Zeit gesamt Versicherungssumme dieser 14 Millionen Brand nicht übersteigen. Von deutschen Gesellschaften sind beteiligt: Aachen, München, Slettin, aber nur mit geringen Beträgen.

Ueberschwemmungen in China.

Hunderte von Menschen ertrunken.

Durch ein Ueberfluten der Gewässer des Tschung-tung-See in der Provinz Suanan wurde eine riesige Ueberschwemmung der Umgegend von Tschang-tou veranlaßt, zahlreiche Häuser sind fortgeweht worden, Menschen und Vieh zu Hunderten umgekommen. Regenfälle und Stürme dauern fort. Notstand und Leerehung sind eingetreten und Hilfe tut dringend not.

Katholische Sünder!

In der Sonntagsbeilage eines Koblenzer Zentrums-Blättchens erzählt ein Herr Dr. Doering aus Dadau die rührende Geschichte von den Sündern des heiligen Kalobus. Ein frommer Mann machte sich samt seiner Frau und seinem Sohne auf die Wallfahrt zum Grabe des heiligen Vaters Kalobus des Älteren in Compostella in Spanien. In einem Wirtshaus, in das sie unterwegs einkehrten, suchte das Wirtstochterlein den künftigen Jungling zu betören, hatte aber kein Glück damit und nun rächte sich das Mägdelein dadurch,

daß sie einen sünderlichen Becher in das Speisetisch des Junglings verlegte. Die Folge war, daß für den ansehnlichen Diebstahl der Jungling zum Galgen geführt wurde, während man die Eltern laufen ließ. Mehr als einen Monat blieben die letzteren beim St. Kalobus in Compostella und als sie auf dem Rückweg an dem Galgen vorbeikamen, hing dort noch die Leiche ihres Sohnes. Sie hielten an, um ein Gebet zu verrichten und da erachtete ihnen dann plötzlich der am Galgen Hängende, daß er gar nicht tot (1) sei, sondern, daß die heilige Jungfrau und der heilige St. Kalobus ihn gerettet und in ihren Armen gehalten hätten, so daß ihm die häßliche Galgenstrafe habe anheim führen können. Voll Staunen und Freude eilten die Eltern zum Richter in der Stadt, der sich gerade an ein paar gelbbraun gebratenen Sündern gütlich tun wollte. Er wollte natürlich die Mär nicht glauben und meinte, wenn der vor ihm liegende Wucherer-Sünder nicht noch lebte, dann könnten ja ebensamt die Sünder auf seinem Tisch noch lebendig sein. Kaum hatte er das gesagt, reaten sich auf der Schwürfel beide Sünder (1); redten die Hölle empor, stellten sich auf ihre Köpfe, schlugen mit den Klauen und entzogen lauternd und lachend durchs offene Fenster. (111)

Diese zwei wunderbaren Tiere aber wurden für sichtbare Beweise der göttlichen Gnade und Allmacht nach Compostella in St. Kalobis Heiligthum gebracht und gepöbst, bis sie nach sieben Jahren starben. Danna hegte man ihre Jungen und wer nach der heiligen Gatte kommt, hat allezeit gerne ein Hebrlein von ihnen als Andenken mit heimgenommen.

Das wird zur Erinnerung unserer Leser erzählt am 23. Juli 1911

Letzte Nachrichten.

Ein freigeiprochener Majestätsbeleidiger.

Weißenfels, 26. Juli. Vor der Raumburger Strafkammer hatte sich gestern der Genosse Döhrner wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Nach kurzer Beratung erkannte das Gericht auf Freisprechung, trotzdem es sich lediglich auf die eblischen Behauptungen eines Genossen stützte. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Gefängnis beantragt.

Wahlkreis Sangerhausen-Eckartsberga.

Der diesjährige Kreistag des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, den 20. August, von 1 Uhr mittags an in Sangerhausen, Galtst auf Verrentung, statt.

Die vorläufige Tagesordnung ist:

1. Geldschatz- und Kassenbericht.
2. Die Reichstagswahl. Referent: Genosse Widlein, Nordhausen.
3. Die Parteiprobleme.
4. Wahlen.
5. Anträge und Verschließenes.

Anträge müssen bis zum 6. August in den Händen des Vorstandes sein. Die Delegierten-Wahlen sind möglichst bald vorzunehmen. Mit Parteigruß

Der Vorstand.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Dramatisches Karl Bod, Volkes Wilhelm Roenen, Brovingelles und Beramungsberrichte Gottl. Kasparel, sämtlich in Halle.

Genossen!

Berücksichtigt bei euren Einkäufen nur die Geschäftsleute, die auch im Volksblatt inserieren.



In blendendem Glanze erstrahlt die Küche,

wenn die Geschäfte, Pfannen, Geschirre, Herde, Fußböden und Kleinflecken mit dem neuzeitlichen Scheuerpulver und Putzpulver



gereinigt werden. VIM ist ein Reinigungs-, Scheuer- und Putzmittel ersten Ranges. Bei müheloser Arbeit erzielt man die glänzendsten Resultate. Sämtliche Haushaltungsgegenstände, Wandbeledungen, Oelanstreiche usw. werden mit VIM tadellos gereinigt und geputzt. Aber auch für alle Waffen, Militäreffekten, Pferdegeschirre, Automobile etc. ist VIM ein unerfetzliches Reinigungs- und Putzmittel. Die Verwendung von VIM ist äußerst einfach. VIM ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Die große Blechfeyenbüchse nur 25 Pf., hergestellt von den

Sunlight Seifenfabrik, Rheinau (Baden).

Briketts:
M. W., Phoenix, Kraft,
W. W. Luckenau
68 Bfg. pro Str.
Cecile und S. T. A.
60 Bfg. pro Str.
Blitz
65 Bfg. pro Str.
Pluto
53 Bfg. pro Str.
ab untern Querweg
Nordorferstrasse 1.
Haber 50 Handwagen leihweise.
Verkauf auch Sonnt. v. 7-9 1/2.
Sachse & Müller,
Stöhl-Abt. Ed. Linke & Sohn.
Telephon 59.

Konkurrenz-Ansicht
Die zur Robert Stieringer-
schen Konkurrenz hier gehörigen
Barenvorteile in:
Kolonialwaren, Zigarren etc.
werden täglich von 9-12 1/2, und
von 3-6 1/2 Uhr, im Laden Wars-
burgerstrasse 1, zu herab-
geleiteten Preisen anverkauft.
Der Konfekturmeister
Ferd. Wagner
berücksichtigt
am meisten
die Wünsche
der Kunden
und bietet
dadurch
eine
ausgezeichnete
Auswahl
von
Konkurrenz-
waren
zu
billigen
Preisen
an.
Haber 50 Handwagen leihweise.
Verkauf auch Sonnt. v. 7-9 1/2.

Volkspark.
— ff. Pökelknochen. —

Haushaltungsbücher
für alle Tage des Jahres,
für jede Familie und einzelne Personen passend.
Preis 1 Mk.
Volks-Buchhandlung, Harz 42/43.

Cairo im Zoo
bis einschliessl. 18. August:
**Gr. Völkerschau
Egypten und der Sudan.**
Ca. 40 Eingeborene, Männer,
Weiber und Kinder, mit afrika-
nischen Hausgeräten.
Egyptische Kunsthandwerker:
Silberschmied, Mattenflechter,
Töpfer, Drechsler.
4 Original-Darwische:
Syrische Schwertkämpfer,
Zauberer, Wahrsager, Musiker.
Bauchtänzerin.
Arabisches Kaffee, Egyptische
Dortschula, Sudanese-Küche,
Bäckerei.
Eintrittspreis zum Zoo wie
gewöhnlich.
Reservierter Raum auf dem
Dortplatz:
Erw. 20 Pf., Kinder 10 Pf.
**30. Juli:
Billiger Sonntag.**
Den ganzen Tag über:
Erwachs. 50 Pf., Kinder 20 Pf.

**grössere und kleinere
Ausflüge!**
Spezialkarte des Saalkreises
Preis 20 Bfg.
Radfahrkarten
in verschiedenen Preislagen.
Spezialkarte des Harzes
Preis 25 Bfg.
Spezialkarte der
Provinz Sachsen
Preis 1 RM.
Spezialkarte Thüringens
Preis 40 Bfg.
Karte von Mittel-Europa
Preis 50 Bfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung Halle a. S.

Aktuell.
**Die Sozialpolitik der
Sozialdemokratie.**
Eine sehr zeitgemässe und
wertvolle Brochüre des
Nationalen Arbeiterver-
trags Friedrich Kieck.
Jeder Arbeiter muß diese auf-
klärende Arbeit im eigenen
Interesse lesen.
Preis nur 25 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Aus-
sträger und durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/43.

Möbel:
35 Wrt., Spiegel m. reichl. Gl.
10 Wrt., Sessel, Bettk., Ma-
tratten, Tischl., Stühle, Klei-
demöbel billig an veräußert.
August Heese, Geißstr. 31.
Schwächezustände,
Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Unruhe
und sonst. sehr leicht und rasch
heilbar durch die
P. Löblich, Friedrichshagen-Berlin.
Pantoffelmachern
empfehl.: **Flüsch, Cord,**
Fester- und Schellen
F. Noah, gr. Klausstr. 7.

Zitronenpressen
in Glas und Porzellan.
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.
Kaufe
Papier, Bücher, Lampen, Eisen,
Gummi, Metalle u. Felle.
Herm. Rein,
Halle-Giebichenstein.
Königsberg 5. Tel. 2409

Arbeitsmarkt
**Knechte,
Burschen u. Mägde**
sucht für Thüringen, Sachsen,
Niedersachsen, Schleswig-Holstein,
Wittmund und Hannover
Louise Bärwinkel,
Herrnburgerstrasse 8, l.
Anständiger Mann
an jedem Ort gesucht für aus-
geübte Nebenberufstätigen. Of-
f. unter N. N. 747 an Elßner
& Eichel, Magdeburg.

**Wanzen-
Sintur**
Radikalmittel gegen
Wanzen
u. deren Brut
Gläser 50 Pf. u. 1 RM.
allein echt bei
Max Rädler,
nur Rannischstrasse 2,
Ecke Sternstrasse.
5 Liter gute Kartoffeln
nur 45 Pf.
Wehrhdt, Glauchastr. 69.

**Tüchtige
Rocksneider**
in dauernde Stellung
gesucht.
Angabe bisheriger Tätigkeit.
Schriftliche Offerten unter
V. H. 86.
**Kräftige
Hausdiener,**
möglichst verheiratet, in dau-
ernde Stellung, bei hohem
Lohne per bald gesucht.
Melungen mit Zeugnissen
von 5-6 Wrt. nachmittags.
Alex. Michel.

Kaufe Herren-Räder
zu hohen Preisen.
Herm. Schindler Al. Ulrich-
str. 35.
Ständesamtliche Nachrichten.
Halle-Süd (Steinweg 2) 25. Juli.
Aufgehoben: Obermairhü-
nner v. Ahlen u. Ida Schen-
kel (Hansbergstr. 8), Max
Frummer und M. G. Döhring
(Häcker u. Wimmelburg), Ar-
beiter Wally und Anna Spura
(Friedrichstr. 2), Monteur Weiß
und D. F. Schumann (Weidweg 1,
Glaucha).
Gefährdung: Kaufmann Wab
und Emma Günther (Brin-
genstr. 15 und Heintzstr. 10).
Geboren: Feuerwehmann
Schroder Z. (Gandelsstr. 8),
Arbeiter Kupf. Z. (Waldstr. 8),
Arbeiter Reiche Z. (Brunn-
warde 5), Arbeiter Franke Z.
(Heintzstr. 29), Friseur Vol-
nieder S. (Kleinl.), Schriftföhrer
Schäme S. (Waldstr. 29),
Motorwagenführer Kolobier Z.
(Gandelsstr. 3).
Gestorben: Wollschaffners Ehe-
Gott, 8 Mon. (Bismarckstr. 26),
Schuhmacherehrliche Treubau aus
Bitterberg, 14 J. (Kleinl.), Ar-
beiter Roth, 51 Jahre (Schwie-
str. 26), Registrator's Verlobt
Cohn, 4 Jahre (Beramannstr.).
Arbeiter's Ehefrau, Meta,
aus Grotzsch, 38 Jahre (Kleinl.),
Schloßer's Witwe S., 3 Mon.
(Thüringerstr. 28), Portiers Witt
Lohd, 4 Mon. (An der Moritz-
str. 5), Kaufmann's Sperber S.,
11 Monate (Schwiebstr. 7),
Schweizer, Gertrud, 44 Jahre
(Herrnburgerstr. 54), Kaufmann
Franke, 49 J. (Gr. Klausstr. 27),
Witwe Müdenheim, Charlotte,
geb. Kahlenberg, 81 J. (Eien-
str. 13).
Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a)
25. Juli.
Aufgehoben: Oberlehrer Juf
und Gertrud Lohde (Hofstr. 2).

**Schmidt's
Garten-Bibliothek.**
Heft 1: Kultur aller Blumen-
gewächse und Anzucht-
gewächse Preis 50 Pf.
2: Der Gemüsesa. 75 Pf.
3: Das Gemüsebuch 1 Mk.
4: Reiche Obstbäume
5: Unsere Sommerblumen Preis 1 Mk.
6: Die Sommergärtneri Preis 50 Pf.
7: Das Gärtnern in der Preis 50 Pf.
8: Die Zapf- und Obst-
baumzucht Preis 40 Pf.
9: Die Obstverwertung für
das Haus Preis 75 Pf.
10: Die Heil- und Gesund-
heitskräfte der Pflanzen Preis 1 Mk.
11: Die besten Vorgärten Preis 1 Mk.
12: Gärtnereisches Wörter-
buch Preis 50 Pf.
13: Die neueste Gemüse-
zucht Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch alle Aus-
sträger und die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/43.

**Herzogburgund
Cigarette**
Preis 2-10 Pf.
UNION Gebrüder Liemann
Zu haben in Zigarrenhandlungen
Galvanit zum Vernickeln,
Versilbern, Ver-
kupfern bei
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.

Braun-Bier,
täglich frisch, empfiehlt
Günthers Brauerei.
Papier- u. Pappabfälle
laufen jeden Posten
St. Braunenstr. 20.
**Lumpen, Knochen, Papier,
Eisen, Metalle, Gummi** kauft
Albert Bode jun., Standstr. 22.
Kakao, eigenes
Fabrikat,
von 90 Bfg. u. 3 Pf. bis 2 RM. 2.50
empfiehlt
Carl Boock, Leipzigstr. 81/82
Kopfläuse,
Wanzen, Flöhe vertilgt
Diamantwasser in 1/2 Bfg.
Schwefel-Äther, am besten
Emaille-Wassertöpfe
beste Qualität.
C. F. Ritter,
Leipzigstrasse 90.
Anschlagskarten empfiehlt die
Volksbuchhandlung

Wohnungs-Anzeigen
Schöne Wohnung,
hochpar., 4 Zim. u. reichl. Zubehör,
Bad, Gärtchen, Balkon, Preis 300
J. Z. u. verm. **Winterweg 45, h. l.**
G. m. b. H. 3. 1-25, 4 25, 3, 50, 4, 6
am. Tel. g. Mittags Friedrichstr. 6.
Heilbrun & Pinner, Geiststrasse.
Konsum-Verein f. Hohenleipzig u. Umg., e. G. m. H.
Wir suchen zum 1. Oktober einen tüchtigen, lautions-
fähigen
Lagerhalter.
Offerten mit Gehaltsanprüchen sind bis 15. August an
uns zu richten.
Der Vorstand.

Hausarbeiterinnen
suchen
Kolonialwaren
H. Ackermann, Herrnburgerstr. 61.
Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 82 p.
C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26.
nur
E. Weinholt, Kleiner Berlin 2.
Lederhandlungen
Herrn. Schmidt, Geiststr. 23.
Möbel-Magazine
Wohl-
Magazin **Hall. Tischlerstr.** Grosse
Ulrichstr. 50
Photographische Ateliers
nur
Richard Schröder, Steinweg 17.
Schuhwaren
C. Menge, Triftstrasse 1.

Schneider-Bedarfsartikel
F. C. Wissell, Marktplatz 11.
L. Zengerling, Schulstr. 7.
Spezialität, Möbeltransport
O. Kästner & Co., Brunnowstr. 36.
Wilh. Müller, Brunnenstr. 53.
Uhren u. Goldwaren
Friedrich Hofmann, Grosse
Klausstr. 23.
Albert Mennicke, Gr. Steinstr. 62
A. Schäfer, Leipzigstr. 92.
A. Weiss, Kleinschmieden 6.
Weine u. Fruchtsäfte etc.
M. Kade Nachf., Leipzigstr. 98.
Max Künzel, Magdeburgerstr. 59.

Weiss-Woll-Tapisserie
Franz Banne, Lindenstr. 56.
Zahn-Techniker
Willy Wunder, Neue Promenade 15,
Halle, vis-a-vis Leipz. Turm.
Zigarrenhandlung
F. Feldmann, Königstrasse 86.
Schubert, William, Zigarren und
Schulartikel, Lauchstädterstr. 15.
Ammerdorf.
Sanitäts-Drogerie, Inh.: Eckh. Gumb.
Ammerdorf Radweg
Hallestr. 66. Hauptstr. 20.
A. Hermann, Uhrmacher.
O. Probsthays, Betf.-Rein.-Anst.
W. Wänscher, Schuhwaren.

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Abzählungsgeschäfte M. Thiele, Göbenstr. 1, p. Branntwein F. Günther, Halle a. S. Erbsen, Kohlen Richard Wolf, verlag. Königstr. Drogen und Farben W. Böder, Rannischstr. 2. Hin- u. Verkaufsgeschäfte F. Heuleke, Kl. Ulrichstr. 15. Eisen- und Stahlwaren F. Lindenbahn, Königstr. 8.	Eisenerne Oefen Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindenbahn, Königstr. 8. Fahrräder u. Nähmaschinen Henry Klepzig, Reilstr. 2. Gst. Wüstneck, L. Wuchererstr. 59. Fischereimeister, Wurstfabriken J. Klostermann, Advokatenweg 27. Franz Kunze, Burgstr. 59. August Wagnold, Mersburger- strasse 105. Robert Schäfer, Königstr. Otto Ulbricht, Bäckersstrasse 1. Handwagen-Fabrik Theodor Lühr, Leipzigstr. 94. Oskar Kutschera, Moritzkirchhof 10. Ernst Sattman, Mersburgerstr. 10.	Haus- und Küchengeräte K. Kuckenburg, Rannischstr. 12. Königlich-kuchensucherwaren Friedrich Bock, Schmeer- strasse 16. Hüte und Mützen Friedrich Flotner, Geiststr. 23. Kartonsagen W. Schmell, Wuchererstr. 40. Kaufhäuser Leipzigstr. 87. Bekleid.-Gegenst. j. Art. K. Ekan, Kinderwagen Theodor Lühr, Leipzigstr. 94.	Kolonialwaren H. Ackermann, Mersburgerstr. 61. Franz Geyer, Gr. Brunnenstr. 82 p. C. Lange sen., Kl. Ulrichstr. 26. nur E. Weinholt, Kleiner Berlin 2. Lederhandlungen Herrn. Schmidt, Geiststr. 23. Möbel-Magazine Wohl- Magazin Hall. Tischlerstr. Grosse Ulrichstr. 50 Photographische Ateliers nur Richard Schröder, Steinweg 17. Schuhwaren C. Menge, Triftstrasse 1.	Schneider-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7. Spezialität, Möbeltransport O. Kästner & Co., Brunnowstr. 36. Wilh. Müller, Brunnenstr. 53. Uhren u. Goldwaren Friedrich Hofmann, Grosse Klausstr. 23. Albert Mennicke, Gr. Steinstr. 62 A. Schäfer, Leipzigstr. 92. A. Weiss, Kleinschmieden 6. Weine u. Fruchtsäfte etc. M. Kade Nachf., Leipzigstr. 98. Max Künzel, Magdeburgerstr. 59.	Weiss-Woll-Tapisserie Franz Banne, Lindenstr. 56. Zahn-Techniker Willy Wunder, Neue Promenade 15, Halle, vis-a-vis Leipz. Turm. Zigarrenhandlung F. Feldmann, Königstrasse 86. Schubert, William, Zigarren und Schulartikel, Lauchstädterstr. 15. Ammerdorf. Sanitäts-Drogerie, Inh.: Eckh. Gumb. Ammerdorf Radweg Hallestr. 66. Hauptstr. 20. A. Hermann, Uhrmacher. O. Probsthays, Betf.-Rein.-Anst. W. Wänscher, Schuhwaren.
---	--	---	--	--	---

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Signer. — Druck der Halle'sch. Genossensch. Buchdruck. (E. G. m. H. S.) — Verleger: vorm. Aug. Wroß, jetzt H. S. ä. n. g. — Eigentümer: Halle a. S.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 173

Halle a. S., Donnerstag den 27. Juli 1911

22. Jahrg.

Aus den Nachbarkreisen.

Vom Bergarbeiterstreit.

Grubenbesitzer, Gewerksamen, Ortsvorsteher und Bürgermeister im Kampf der Braunkohlenarbeiter!

Der gegenwärtige Streit der Braunkohlenarbeiter zeigt wieder einmal deutlich, daß wenn es gilt gegen die Arbeiter vorzugehen, die Behörden und Sicherheitsorgane den Grubenbesitzern sofort beizustimmen. Auf die Grube „Marie Louise“ in Hennedorf wurden am 25. Juli fünf Arbeitswillige gebracht. Die Streikenden riefen den Leuten zu: „Kollegen, hier ist Streit! Hier ist kein Streit, kommandieren die Sicherheitsorgane. Als aber gesagt wurde, daß hier doch Streit sei, wurden die Beamten so erregt, daß der Oberwachmeister einen Streitposten vor die Brust stieß. Wenn die Behörde nicht eingreift, müßte man zu der Meinung kommen, daß alle Gefährlichkeit und alles Recht im Interesse der Grubenbesitzer aufgehoben ist. Streitposten, die sich ruhig und anständig benehmen, werden angehalten und notiert. Es ist sogar schon soweit, daß die Gewerksamen herkommen und den Leuten das Streikpostensitzen verbieten wollen, d. h. daß die Beamten die Leute auffordern, sich von der Stelle zu entfernen, oder ihnen verbieten, die Herren Arbeitswilligen in ruhiger Weise anzusprechen. Sagt ein Streitposten etwas, so drohen die Hüter der Ordnung mit Verhaftung. In Helmstedt ist ein junger Bergarbeiter verhaftet worden, weil er nicht gesehen haben will, wer einen Stein vor einigen Wochen geworfen hat, und er sich somit eines Meinendes schuldig gemacht haben soll.

Das Hauptstück hat aber der Bürgermeister von Schöningen fertig gebracht. Bekanntlich hat die Verwaltung der braunschweigischen Kohlenwerke, den in den Werkwohnungen wohnenden Streikenden die Wohnung zum 1. August gekündigt, obwohl sie früher, wenn ein Bergarbeiter aus der Werkwohnung außer der vierteljährlichen Kündigung ausging, diesem die Miete bis zum Quartalschluß abgab, wenn der Betreffende nicht inslaube war, Urlaub zu schaffen. Die Streikenden, welche zum großen Teil nur Wohnung zum 1. Oktober finden konnten, wandten sich an den Bürgermeister von Schöningen um Beschaffung einer Wohnung. Der Herr Bürgermeister antwortete mit einem Schreiben folgenden Inhalts:

Auf das an den unterzeichneten Bürgermeister gerichtete Schreiben vom 21. d. M. erwidern wir Ihnen, daß wir es Ihnen überlassen, sich eine geeignete Wohnung zu verschaffen. Eine Verpflichtung der Gemeinde, Ihnen eine Wohnung zu beschaffen, liegt absolut nicht vor. Falls Sie hier am Orte keine Wohnung finden sollten, bleibt es Ihnen unbenommen,

sich außerhalb eine Wohnung zu suchen. Wir weisen darauf hin, daß es Ihre Pflicht ist, für sich und Ihre Familie eine geeignete Wohnung zu beschaffen. Sollten Sie dieser Ihrer Pflicht nicht nachkommen, so daß Sie oder Ihre Familie der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen, so machen Sie sich strafbar und wir werden dann sofort gegen Sie, da Sie sehr wohl inslaube sind, Ihre Ihnen gegen Ihre Familie obliegenden Pflichten zu erfüllen, Strafantrag stellen. Schulz.

Das ist also der Weisheit letzter Schluß eines Bürgermeisters. Wenn der Grubenbesitzer, die Leute außer der gewöhnlichen Freiheit auf das Strafenpflaster wirft, machen sich die Bergarbeiter, die nicht fortwährend in Ketten, sondern freie Bewegung sein wollen, noch strafbar? Denkt das Stadtoberhaupt wirklich, daß das Schreiben Eindruck gemacht hat, und alle wieder nach der Grube laufen?

Die Grubenbesitzer versuchen durch ihre Presse, da ihr Wunsch, das baldige bedingungslose Zurückkehren der Bergarbeiter, nicht in Erfüllung gegangen ist, mit kleinen unheimlichen Notizen die Eingelichteten der Bergarbeiter zu zerören, um sie wankelmütig zu machen. Vornehmlich ist es die Halle'sche Zeitung, welche diese Notizen bringt. Daß man mit den Leuten die man jetzt hat, nicht fortwährend Vergeltung betreiben kann, liegt fest. Sowie doch ein Beamter eines bestreikten Werkes: „Die guten Leute sind drängen und ihr faule Bande wollt auch nichts mehr tun!“

Der Grube Treue soll jetzt ein eiserner Streikbrecher helfen. Doch hat es auch mit diesem sein Bewandnis. Erstens sind die Kohlen der Grube Treue äußerst festhaltig. Der eiserne Streikbrecher aber läßt den Kies nicht aus, sodas derselbe wohl oder übel in härterem Maße in die Kohlen kommen muß als sonst. So sollen auch schon einige Wagen wieder beanjantet worden sein. Den Abnehmer von Kohlenprodukten der Grube Treue ist deshalb zu raten, daß sie sich die geliefernten Kohlen ansehen, ob es gefagerte oder durch Handbetrieb gewonnene sind. Die Streikenden dagegen sind guten Mutes. Alle Tage wandern welche ab, sodas die Grubenbesitzer nach dem Kampf werden einsehen müssen, daß sie sich mit ihrer Gewaltpolitik ins eigene Fleisch geschnitten haben.

Im Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld

haben, wie bereits gestern kurz mitgeteilt, am Sonntag die Konservativen in einer in Delitzsch abgehaltenen Versammlung den steinreichen Mittelguts- und Grubenbesitzer Kommerzienrat Louis Bauermeister, der den Kreis seit 1893 vertritt, wieder als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. Herrn Bauermeisters Tätigkeit im Parlament besteht darin, daß er während seiner ganzen Amtszeit, also seit 1893 bis auf den heutigen Tag, ununterbrochen

— geschnitten hat. Diefelbe „Tätigkeit“ entfaltete er auch den Wählern in seinem Kreise gegenüber. Und er hat auch alle Ursache dazu, sich auf diese Weise „beliebt“ zu machen, wie seine „Programmrede“ vor seinen Wahlgenossen und Auftraggebern zeigt.

Schon vor einiger Zeit hatte Bauermeister sehr deutlich durchsagen lassen, daß er sehr amüsiert sei, was man bei der jetzigen politischen Konstellation im Kreise bezüglich finden kann. Am Sonntag erklärte er, nach dem parteiologischen Bericht der Delitzscher Zeitung, daß es ihm unter den abwaltenden Verhältnissen schwer geworden sei, die ihm angelegene Kandidatur wieder anzunehmen. Bezüglich seiner Tätigkeit im Reichstage bemerkte er, daß er für die Erbfolgssteuer getrimmt habe mit Rücksicht auf die Belastung des kleinen Mannes. Er habe auch die Finanzreform unterstützt, weil es notwendig war, unsere Finanzen zu regeln. Nach den heutigen Beweisen ist die Reform auch eine Segnung. Die kommende Reichsversicherungsordnung legt den Arbeitgebern wieder neue Lasten auf, die von sehr ernsten Folgen begleitet sein werden. Unser gewerbliches Leben geht zurück, wenn die Sozialreform so weiter geht. Besonders bedrückt ist die Frage der Privatbeamten-Versicherung. Aber vorher nehmen und nicht helfen. Hebrigens wollen viele Privatbeamte keine Staatsversicherung, sondern die Aufrechterhaltung ihrer Einkünfte. Die Aufgabe des nächsten Reichstages sei: Schluß mit der Sozialpolitik, hoch mit der Landwirtschaft und der Industrie!

Man sieht, Herr Bauermeister macht aus seinem reaktionären Verstande durchaus keine Wörbergrube, wenn er sich im Kreise seiner Freunde bewegt. Vor der Öffentlichkeit freilich wird er wieder nach seinem alten berühmten Rezept handeln und — schweigen, oder sich höchstens einige nichtbedeutende Bemerken über die „Mühsüchtigen auf der Belastung des kleinen Mannes“ abgeben lassen, um den Wählern aus anderen Bevölkerungsklassen Sand in die Augen zu streuen. Mit diesen Mitteln hofft er auch in Zukunft in seiner bisherigen „bewährten“ Art als „Vertreter des deutschen Volkes“ wirken zu können; selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß er gewählt wird. Und das steht diesmal wohl auf einem andern Blatte.

Merseburg. Das Gewerkschaftsfest fand hier am Sonntag unter sehr harter Verteilung der Gewerkschaftsmitglieder statt. Um 3 Uhr benannte sich der mehr als 1200 Teilnehmer zählende Festzug durch die Stadt nach dem Grotte und Festplatz. Diefelbst umwidelte sich ein lebhaftes Treiben, da hier mindestens aus schon 1000 Personen verlammet waren. Trotz der tropischen Hitze des lustigen sich Groß und Klein an den abetenen Vergnügungen. Musikergitar war der Festzug, wie auch das ganze Fest ohne

Parteifest 1911

Sonntag d. 30. Juli in den gesamten Räumen des Volkspart.

Fest-Programm:

Nachmittags von 3 Uhr ab: **Großes Instrumental-Konzert**
der Engelmannschen Kapelle, sowie

Auftreten von Sportvereinen.

Ferner: Regeln, Schießen und Blumenverlosung.

Im großen Saale: Kränzchen.

8 Uhr abends: **Lampion-Umzug.**

Abends: **Konzert im Garten.**

Abends im großen Saal:

Ball bis 12 Uhr.

Entree 10 Pfennig.

Entree 10 Pfennig.

Parteigenossen und Genossinnen! Agitiert für Euer Fest, damit es der Würde des Vereins entspricht.

Die Fest-Kommission.

Sozialdemokr. Verein für Halle und den Saalkreis.

NB. Das zweite Kinderfest findet Mittwoch, den 2. August, in den Räumen des „Volkspart“ statt.

Unterhaltungs-Blatt

zum Volksboten für den Reichstagswahlkreis Raumburg-Weißenfels-Zeiß



Nr. 34.



Donnerstag, 27. Juli



1911



Der Schuhmacher und der Gottseibeins.

Von Anton Tschschow.

Es war am Abend vor Weihnachten. Maria schnarrte schon lange auf dem Ofen, in der Lampe war das Erdöl fast ganz schon ausgebrannt und Feodor Nilow sah noch immer bei der Arbeit. Er hätte sie schon längst beiseite gelegt und das Haus verlassen, doch der Herr aus der Kolokolgasse, der vor zwei Wochen ein Paar Stiefel bei ihm bestellt hatte, war gestern da, hatte geschimpft und ihm befohlen, die Stiefel unbedingt zur Morgenandacht fertig zu machen.

„Ein wahres Hundeleben,“ brummte Feodor arbeitend. „Während andere Leute schlafen oder spazieren gehen, muß unseiner da sitzen und — der Teufel weiß für wen — arbeiten.“

Um nicht einzuschlafen, holte er von Zeit zu Zeit unter dem Tisch eine Schnapsflasche hervor, setzte sie an die Lippen, schüttelte nach jedem Schluck den Kopf und sagte laut: „Sagen Sie, bitte, mit welchem Rechte gehen diese Herren Kunden spazieren, wenn ich für sie nähen muß? Etwas darum, weil sie Geld haben und ich ein armer Teufel bin?“

Er haßte alle Kunden aus tiefster Seele, insbesondere aber den Herrn, der im Kolokolgäßchen wohnte. Dieser sah sehr finster aus, hatte langes Haar, eine gelbe Gesichtsfarbe, trug eine große blaue Brille und hatte eine heisere Stimme. Er trug einen deutschen Familiennamen, den man nicht leicht aussprechen konnte. Auch welchen Standes er war und womit er sich beschäftigte, war schwer zu erkennen. Als Feodor diesen Kunden vor zwei Wochen besuchte, um ihm Maß zu nehmen, sah er auf dem Fußboden und stieß etwas in einem Mörser. Kaum hatte er den Herrn begrüßt, als der Inhalt des Mörsers plötzlich aufspritzte und eine helle rote Lohse in die Höhe schlug; es roch nach Schwefel und versengten Federn und ein dichter, roter Nebel erfüllte das Zimmer, so daß Feodor einigemal niessen mußte. Auf dem Heimweg flog es ihm durch den Sinn, daß sich ein gottesfürchtiger Mann mit solchen Dingen sicherlich nicht abgeben würde.

Als die Flasche leer war, legte Feodor die Stiefel auf den Tisch und versank in Nachsinnen. Er stützte den Kopf auf die Faust und dachte an sein schweres, freudloses Leben, an die Reichen und ihre großen, schönen Häuser, Equipagen und Hundertbanknoten. Das wäre verflucht sein, dachte er, wenn ihre Häuser bersten wollten, die Pferde krepieren, das Haar aus ihren Pelzen und Hobelmützen ausfallen. Prädigt wäre es, wenn sich diese Reichen — der Teufel hol' sie — allmählich in Bettler verwandelten, die nichts zu essen hätten, und er, der arme Schuhmacher, würde zum reichen Manne, der selbst am Abend vor Weihnachten sich über andere Schuhmacher lustig machte. Mitten in diesen Träumen erinnerte er sich plötzlich an seine Arbeit und schlug die Augen auf. „Eine nette Geschichte“, dachte er, während er die Stiefel betrachtete. „Meine Arbeit ist schon längst fertig und ich sitze noch immer da. Ich will sie schnell zum Herrn tragen!“ Er wickelte die Arbeit in ein rotes Tuch, kleidete sich an und trat auf die Straße. Kleine scharfe Schneeflocken fielen nieder, die das Gesicht wie mit Nadeln zwidten. Es war kalt, dunkel und glitschig; die Gaslaternen brannten trüb und aus irgend einem Grunde roch es nach Erdöl, so daß es ihm im Halse zu kratzen begann und er husten mußte.

Auf der Straße rollten Equipagen vorüber, in denen reiche Leute saßen. Jeder hatte einen großen Schinken und ein „Biertel“ Schnaps in der Hand. Aus manchen Schlitten und Equipagen blickten ihm reiche junge Damen an, zeigten ihm die Zunge und riefen lachend:

„Bettler! Bettler!“

Hinter Feodor gingen Studenten, Offiziere, Kaufleute und Generale. Sie neckten ihn:

„Trunkenbold! Trunkenbold! Schuhmacher — Gottlob ist 'ne Seele aus einem Stiefelschaft! Bettler!“

Das war alles sehr kränkend, aber Feodor schwieg und spielte nur von Zeit zu Zeit aus. Doch als ihm der Schuhmachermeister Kusma Lebedkin aus Warschau begegnete und sagte: „Ich habe eine reiche Frau geheiratet, halte Gefellen, du aber bist ein Bettler, hast nichts zu fressen!“, da war es mit seiner Beherrschung aus, er stürzte sich auf Lebedkin, der davonlief. Er verfolgte ihn längere Zeit, bis er sich plötzlich in der Kolokolgasse sah.

Das Haus, in dem sein Kunde wohnte, befand sich vier Häuser von der Ecke entfernt und seine Wohnung lag im obersten Stockwerk. Um zu diesem Herrn zu gelangen, mußte man einen langen dunklen Korridor passieren und eine hohe, schlüpfrige Treppe hinaufsteigen, die unter den Tritten zusammenzubrecheln drohte. Als Feodor in die Stube seines Kunden trat, sah dieser wieder wie vor zwei Wochen auf dem Fußboden und stieß etwas in seinen Mörser.

„Ihre Gnaden, ich habe die Stiefel gebracht“, sagte Feodor finster. Der Herr erhob sich und begann sie schwierig anzuprobieren. Kaum hatte Feodor, der ihm dabei helfen sollte, sich auf ein Knie niedergelassen, um ihm den alten Stiefel herunterzuziehen, als er in die Höhe schnellte und entsetzt bis an die Tür zurückwich: der Herr hatte statt des Fußes einen Pferdehuf.

„Na, dachte Feodor, so ist die Geschichte! Sein erster Impuls war, ein Kreuz zu schlagen und davonzulaufen, aber dann fiel ihm ein, daß er dem Teufel zum ersten- und wahrscheinlich zum letztenmal in seinem Leben begegnete; er wäre darum ein Tropf, wenn er die Gelegenheit nicht ausnützte. Er überwand darum seine Angst und beschloß, sein Glück zu versuchen. Um nicht unversehens ein Kreuz zu schlagen, hielt er die Hände auf dem Rücken, räusperte sich und begann voll Ehrerbietung: „Es heißt, Euer Gnaden, daß es nichts Garstigeres gebe als den Teufel. Ich meine, es gibt nichts Gescheiteres als ihn. Der Teufel hat — ich bitt' um Verzeihung — hinten einen Huf und einen Schwanz, aber dafür hat er, meine ich, im Hirt mehr Verstand als der erste beste Student.“

„Ich danke dir“, sagte der geschmeichelte Herr, „solche Worte höre ich gern. Hast du einen Wunsch?“ Da begann der Schuhmacher, ohne Zeit zu verlieren, sich über sein Schicksal zu beklagen. Er fing damit an, daß er erzählte, wie er von früherster Jugend an die Reichen beneidet habe. Stets habe es ihn gekränkt, daß nicht alle Menschen gleich leben, in schönen Häusern wohnen und gute Pferde reiten. Er frage sich, weshalb er arm sei. Warum sei er schlechter als Kusma Lebedkin, der ein eigenes Haus besitze und dessen Frau sogar einen Hut trage? Habe er denn nicht eben solch eine Nase, eben solche Hände, Füße, einen Kopf und Rücken wie die Reichen; weshalb also müsse er arbeiten, während jene nichts tun und spazieren gehen? Weshalb, frage er sich, sei Maria sein Weib und nicht eine jener Damen, die so schön seien und so lieblich duften. Bei seinen reichen Kunden sehe er oft schöne junge Damen, aber sie werfen keinen Blick auf ihn, höchstens, daß sie miteinander lachend tuscheln: „Schau, was für eine rote Nase der Schuhmacher hat!“ Zwar ist seine Maria ein braves, gutes, arbeitssames Weib, doch hat sie eine sehr harte Hand, die er oft zu spüren bekommt. Dabei ist sie schrecklich ungebildet; wenn die Rede auf Politik oder andere geschickte Dinge kommt, mißt sie sich immer ins Gespräch und schwächt den größten Unsinn. „Was aber willst du von mir?“ unterbrach ihn endlich der Kunde. „Halten zu Gnaden, Teufel Iwanowitsch, erweisen Sie mir die Gnade, machen Sie mich zu einem reichen Manne!“

„Gut. Doch mußt du mir dafür deine Seele geben. Unterschreibe hier dieses Papier, ehe der Hahn kräht, daß du mir deine Seele verschreibst.“

„Ihre Gnaden“, versetzte Feodor in höflichem Tone, „als Sie die Stiefel bestellten, forderte ich auch nicht die Bezahlung

im voraus. Erst muß der Auftrag ausgeführt, dann darf erst der Lohn gefordert werden."

"Meinetwegen", willigte der Kunde ein. Aus dem Mörser schlug plötzlich eine helle Flamme, dicke rosige Rauchwolken stiegen empor und es stank nach Schwefel und gebrannten Federn. Nachdem sich der Rauch verzogen hatte, rief sich Feodor die Augen und sah, daß er nicht mehr der Feodor, der Schuhmacher war, sondern ein ganz anderer Mensch, der eine Weste trug, an der eine Uhrkette baumelte. Er sah sich in neuen Weinkleidern, in einem Lehnstuhl am Tische sitzen. Zwei Lakaien reichten ihm Speisen, verneigten sich ehrerbietig und sagten: „Wohl bekommt's, Ihre Gnaden!"

Welch ein Reichtum! Die Lakaien brachten ihm ein großes Stück gebratenes Lammfleisch, eine Schüssel voll Gurken, darauf brachten sie auf einer Bratpfanne einen Gänsebraten und etwas später gelochtes Schweinefleisch mit Meerrettig. Und wie war das alles nobel und so fein! Feodor aß von jeder Speise und trank ein großes Glas Brantwein, als wäre er irgend ein General oder Graf. Nach dem Schweinebraten reichte man ihm eine große Schüssel mit Drei, der mit Gänsefischmalz übergossen war, dann gebratene Leber und ein Rührei mit Schweinefischmalz; er aß alles und war außer sich vor Entzücken. Was noch? Man brachte ihm noch eine Pastete mit Zwiebeln und eine geschmorte Rübe mit Kwas.*) „Nerkwürdig, daß die Reichen von so vielem Essen nicht plagen", dachte Feodor. Zum Schlusse der Mahlzeit erhielt er noch einen großen Topf mit Honig. Nach dem Mittagessen erschien der Teufel mit der blauen Brille und fragte mit einer tiefen Verbeugung: „Hat Ihnen das Essen geschmeckt, Feodor Pantelejitisch?"

Aber Feodor konnte kein Wort hervorbringen: der Leib schien ihm zu springen von dem vielen Essen. Das Gefühl der Sättigkeit war unangenehm und drückend. Um sich zu zerstreuen, begann er den Stiefel an seinem linken Fuße zu betrachten. „Für solche Stiefel pflegte man mir nicht weniger als sieben-einhalb Rubel zu zahlen. Welcher Schuhmacher hat diese Stiefel angefertigt?" fragte er.

„Kusma Lebedkin", antwortete ein Lakai.

„Man rufe diesen Esel!"

Wald darauf erschien Kusma Lebedkin, der Schuhmachermeister aus Barschau. Er blieb in respektvoller Haltung an der Tür stehen und fragte: „Ihre Gnaden befehlen?"

„Maul halten!" schrie Feodor und stampfte mit dem Fuße. „Nicht raisonnier! Denk' daran, daß du nichts als ein elender Schuster bist, eine Kreatur! Ich verhaue dir deine Frage. Wozu bist du gekommen?"

„Ich wollte Geld."

„Was für Geld? Kwas! Komme am Sonnabend wieder! Lakai, gib ihm eins ins Genick!" Aber er erinnerte sich so gleich, wie ihn die Kunden früher gefoppt hatten, und es wurde ihm traurig zu Mute, und um sich Erheiterung zu schaffen, zog er eine bide Brieftasche hervor und begann sein Geld zu zählen. Es war viel, sehr viel Geld, aber Feodor wollte mehr. Der Teufel mit der blauen Brille brachte ihm eine noch dickere Brieftasche, aber er wollte noch mehr haben, und je mehr er zählte, desto unzufriedener wurde er. Abends brachte ihm der Teufel eine hohe Dame mit einem großen Busen in einem roten Kleide und sagte, das wäre seine neue Frau. Sie kostete bis spät in die Nacht und aßen Kuchen. Nachts lag er auf einem weichen Daunepfühl, drehte sich von einer Seite auf die andere und konnte nicht einschlafen. Es war ihm schwül zu Mute. „Diese Kasse Geld", sagte er, „wenn sich nur Diebe nicht daran machen. Mächtest du nicht ein Licht nehmen und nachsehen?!"

Die ganze Nacht tat er kein Auge zu, jeden Augenblick stand er auf, um nachzusehen, ob sich nicht Diebe an seinen Kassen gemacht hatten. Am Morgen begab er sich in die Kirche zur Frühmesse. Hier wurden allen gleiche Ehren erwiesen. Als er noch arm war, pflegte er zu beten: „Herr, vergib mir armem Sünder!" Dasselbe sagte er jetzt, da er ein reicher Mann war. Was für ein Unterschied war also zwischen dem armen und dem reichen Feodor? Und nach dem Tode würde man sicherlich ihn auch nicht zu Gold oder Edelstein legen, sondern in derselben schwarzen Erde verscharren wie jeden Bettler. Verbrennen müßte er sicherlich in demselben Fegefeuer wie der Schuhmacher. Feodor schien dies alles sehr kränkend. Von dem vielen Essen fühlte er außerdem eine schreckliche Schwere

*) Kwas, ein in Rußland sehr beliebtes Volksgetränk, das aus gefäuertem Brote zubereitet wird.

im ganzen Körper, und statt des Gebetes mußte er immer an sein Geld, die Diebe und seine verkaufte verlorene Seele denken.

Erboßt verließ er die Kirche. Um die schlimmen Gedanken zu verschrecken, stimmte er, wie er es früher oft getan hatte, ein Lied aus voller Kehle an. Raum aber hatte er zu singen angefangen, da eilte ein Schuhmann herbei, legte die Hand grüßend an den Rand der Mütze und sagte:

„Gnädiger Herr, es schickt sich für Herrschaften nicht, auf der Straße zu singen. Sie sind doch kein Schuster!"

Feodor lehnte sich mit dem Rücken an einen Zaun und begann darüber nachzugrübeln, auf welche Weise er sich am besten zerstreuen könnte. „Herr", rief ihn ein Hausknecht zu, „lehnen Sie sich nicht gar zu sehr an den Zaun, Sie machen sich Ihren Pelz sonst schmutzig."

Feodor ging in einen Laden, kaufte sich die schönste Harmonika, trat auf die Straße und kaufte zu spielen. Alle Vorübergehenden wiesen mit Fingern auf ihn und lachten.

„Der will auch ein Herr sein", spotteten die Droschkenkutscher, „dabei benimmt er sich wie ein Schuster."

„Schickt es sich für einen Herrn, Radau zu machen?" bemerkte ein Schuhmann. „Sie gehen am Ende gar noch in die Schenke."

„Gnädiger Herr, ein Almosen, um Christi willen", bettelte eine Schar von Armen, die ihn umringte. „Schenken Sie uns etwas!... Früher, da er noch ein armer Schuhmacher war, kümmerte sich kein Bettler um ihn, jetzt verfolgten sie ihn überall. Und zu Hause trat ihm seine neue Frau entgegen, eine Dame in grüner Jade und rotem Rock. Schon hob er den Arm, um ihn lieblosend auf ihren Rücken herablaufen zu lassen, da sagte sie: „Wauer, Köppl! Du weißt ja gar nicht, wie man mit Damen umgehen muß. Wenn du mich liebst, mußt du meine Hand küssen, mich zu hauen gestatte ich nicht."

„Na, ist das aber ein verwünschtes Leben", dachte Feodor. „Wie aber diese Leute auch leben! Kein Lied anstimmen, keine Harmonika spielen, mit seinem Weibe nicht kosen... Pfui!"

Raum hatte er sich an den Tisch gesetzt, um mit seiner Gattin Tee zu trinken, da erschien der Gottseibeius mit der Brille und sagte:

„Na, Feodor Pantelejitich, ich habe alles gehalten, was ich versprochen habe. Unterschreiben Sie, bitte, nur dieses Papier und folgen Sie mir. Sie wissen nun, was es heißt, reich zu leben, also marsch!" Und er schleppte Feodor zu der Hölle, direkt ins Fegefeuer. Von allen Seiten kamen Teufelchen herbeigelaufen und schrien: „Esel, Narr, Dummtopf!" In der Hölle roch es fürchterlich nach Petroleum, so daß man erliden konnte. Plötzlich aber schwand alles. Feodor schlug die Augen auf und erblickte seinen Tisch, seine Stiefeln und die kleine Blechlampe. Das Lampenglas war ganz schwarz und das kleine Flämmchen, das am Docht glimmte, qualmte wie ein Schornstein. Daneben stand der Kunde mit der blauen Brille und schrie zornig: „Esel, Narr, Dummtopf! Ich werde dich lehren, du Schuft! Ueberrimmt vor zwei Wochen die Bestellung und heute sind die Schuhe noch nicht fertig. Du glaubst wohl, ich hätte Zeit, fünfmal täglich zu dir zu laufen und nach den Schuhen zu fragen. Lump, Rinddieb!"

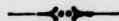
Feodor warf den Kopf zurück und machte sich an die Arbeit. Der Kunde schimpfte und zankte noch eine Zeitlang. Als er sich endlich beruhigt hatte, fragte Feodor finstler:

„Womit beschäftigen Sie sich, gnädiger Herr?"

„Ich verfertige Raketen und bengalisches Licht. Ich bin Pyrotechniker."

Man läutete zum Morgengottesdienst.

Feodor lieferte die Schuhe ab, erhielt sein Geld und ging in die Kirche. Auf der Straße zogen mit Bärenfüßen gedeckte Equipagen vorüber. Auf dem Trottoir schritten neben Leuten aus dem einfachen Volke Kaufleute, Offiziere und Damen. Aber Feodor beneidete sie nicht und murrte nicht über sein Schicksal. Ihm schien es jetzt, als ginge es den Armen und Reichen gleich schlecht. Die einen können in Equipagen fahren, die anderen aus voller Kehle singen, Harmonika spielen, im allgemeinen erwartet alle dasselbe — ein Grab. Im Leben aber gibt es nichts, um dessentwillen es sich verlohnte, auch nur die kleinste Seele an den Teufel abzutreten.



Chicago.

Von H. G. Wells.*)

Im rauchigen, riesigen, undisziplinierten Chicago drängt sich mir abermals der Eindruck mit Gewalt auf, daß in Amerika das Wachstum die dominierende Tatsache sei; aber hier war es ein dunkles, untergeordnetes Wachstum. Undiszipliniert, das ist der Ausdruck, der auf Chicago und überhaupt auf die ganze Art des Fortschritts im 19. Jahrhundert paßt, auf alle jene aus wildstem Wettbewerb hervorgegangene, grobe, würdelose, unintelligente Entfaltung materiellen Reichtums. Badington zum Beispiel (die Schlächtereien Chicaagos) füttert die ganze Welt mit Fleisch; es konzentrieren sich dort von einer geographischen Lage aus, die geradezu fürstliche Vorteile gewährt, die Produkte eines Hinterlandes allerersten Ranges, und dabei sind die Unternehmer geschmack- und gefühllos genug, von dort einen Gestank ausgeben zu lassen, der sich einem in einem Umkreis von zwei Meilen ausbreitet, machen sie aus jenem bevorzugten Ort einen Herd der Krankheit und Verwesung, eine Arena schmutziger Kämpfe gegen gesetzliche Vorschriften und unlaute Profitmachens, eine Stätte brutalsten wirtschaftlichen Wettbewerbs und ellen Schmutzes, gegen den sich alle Sinne auflehnen. (Könnte ich doch die Seele Herbert Spencers bannen und einige Augenblicke in Chicago festhalten, damit sie neues Material sammle für die „Ueberlegenheit kranktöten individualistischen Unternehmertums gegenüber den staatlichen Einrichtungen“.)

Mangel an Disziplin! Das ganze Chicago ist ein heiserer Schrei nach Disziplin! Der Gestank und die Anstößigkeit der Schlachtviehhöfe ist eigentlich nur eine ins ungeheure gesteigerte Variation jener selben Eigentümlichkeit des amerikanischen Lebens überhaupt, der wir in kleinerem Maßstabe im Schmutz der Trottoirs der großen Städte begegnen. Und auch die eigenartige, widerwärtige Sphälichkeit jener Schoelltopf-Werke, die die Niagarafälle verunstalten, findet ihre Erklärung in jener Eigentümlichkeit. Sie macht sich in der abstoßendsten Gestalt der Hochbahnen von Chicago, Boston und Newport geltend. Alles, was in Amerika, in Lancashire, im südlichen und östlichen London, am Pas de Calais, im westlichen Preußen häßlich ist, gehört hierher, kommt auf Rechnung des Drängens und Stößens, des unintelligenten Gebarens ungebildeter, moralisch abgestumpfter Menschen. Jeder einzelne wie jeder Unternehmer steht hier für sich allein, es herrscht hier keine Ordnung, keine Voraussicht, kein gemeinsamer, umfassender Plan. Noch immer steht die moderne ökonomische Organisation erst am Vorabend des Aufstehens aus ihrer ersten chaotischen Verfassung, dem Stadium gefeß- und krankhaften Unternehmertums, gesundheitswidriger Menschenanhäufung, der Zeit der ersten Goldgräber und ihrer Feldlager.

Der Morgen aber kommt. Der Mensch ist ein schöpferisches Wesen, und der Amerikaner, wie ich glaube, in höherem Grade als die meisten Menschen; sogar inmitten der wilden Unordnung Chicaagos kann man dieselben schöpferischen Kräfte am Werke sehen, die in emsiger Arbeit an dem Ausbau eines vergrößerten Boston tätig sind, die eine Wüsten- von Ablade-schutz, Morast und Gemüsegärten in den Newporter Zentralpark umgewandelt haben. Auch Chicago hat seine Kommission für Parkanlagen, seine grünen Boulevards, seine hellen Blumengärten, Seen und Spielplätze. Sein Midway Plaisance steht in verblüffendem Gegensatz zu dem Schmutz, der Ueberfüllung, der moralischen Vorkommenheit der unteren State Street mit ihren elenden Schaubuden und zweifelhaften Stätten aller Art; und die „Landhäuser“ der Stadt kämpfen einen sichtbaren Kampf mit den schmutzigen Stadtteilen und mit der sinnlosen Gemeinschaft und Niedrigkeit der gedankenlosen Geschäftswelt.

Die „Landhäuser“ sind eine Spezialität Chicaagos, und die Stadt hat allen Grund, auf sie stolz zu sein. Ich habe mir eines angesehen, das tatsächlich noch im Bereiche der Ausdünnung der Schlachtviehhöfe gelegen und in einem Stadtteil voll häßlicher und schmutziger Gassen eingeteilt ist. Es steht inmitten eines kleinen Parks, und dicht daneben sind drei Spielplätze mit Schaukeln und Warren und allerhand Turnvorrichtungen, einer für kleine Kinder, einer für Mädchen und Frauen und einer für Knaben und Jünglinge. Am Kinderspielplatz befindet sich ein Weiber mit reinem, klarem, fließendem Wasser zum Herumwaten und eine schattige Fläche mit Sand, der häufig erneuert wird; im Park ist eine große Asphaltbahn, die im Winter für den Eisport unter Wasser gefeßt werden kann. Zu diesem alles hat, wie zum Landhaus, jedermann freien Zutritt. Dieses ist ein geräumiges, kühles, im italienischen Landhausstil aufgeführtes Gebäude mit zwei oder drei Bezimmern, wovon eines eigens für Kinder bestimmt ist, mit

*) Von H. G. Wells, dem bekannten englischen Roman-dichter und Soziologen, erscheint jetzt als einer der ersten Bände der neuen Politischen Bibliothek des Verlags Eugen Diederichs in Jena ein frisch und lebendig geschriebenes Buch: Die Zukunft in Amerika (Preis in Pappband 3 Mk., in Leinwand 4 Mk.), aus dem wir eine Probe mitteilen.

einem großen Saale für öffentliche Diskussionen, einer großen und vorzüglich ausgestatteten Sporthalle, eleganten und weiten, kostenfreien Bädern für Männer und Frauen. Auch ein sauberes, helles Restaurant ist da, wo gutes Essen um eine Kleinigkeit über den Selbstkostenpreis verkauft wird. Als ich das alles sah, war es am frühen Nachmittage Freitags; und doch wimmelte es bereits von Kindern, die sich mit Lesen, Baden und hundertlei Spielen beschäftigten.

Und dieses Landhaus ist nicht etwa eine einzig dastehende philanthropische Unternehmung. Es ist eines von einer ganzen Anzahl von ähnlichen Häusern, die allenthalben in Chicago entstanden sind, die die sonst so unsaubere Stadt verschönern und den Uebergang bilden zu geordneten Zuständen. Es ist nicht etwa durch Almosen, Bettelei und Wohltätigkeitsveranstaltungen den übelriechenden Schlachthöfen oder den dumstigen Fabriken der Standard Oil Company abgerungen worden. Es gehört vielmehr zum Arbeitsfeld einer besonderen „Ortsgruppe für städtische Aufgaben“, die durch die Gesetze des Staates Illinois ins Leben gerufen wurde. Es ist dies Landhaus einer der Früchte aus einer der städtischen Anlagen, die einem so rastlosen Schaffensdrang zu verdanken sind, wie er den Chicagoer Stadtclub befeelt. Hier haben wir Sozialismus vor uns, das wollen wir uns freudig gestehen. Und es wird nicht mehr lange währen, und die Beamten der Stadt werden den Kampf mit dem im Schmutz erstidenden Schienennez, den alten, abgenützten, elektrischen Bahnen und all dem Wirrwarr der Verkehrsmittel zwischen den einzelnen Stadtteilen aufnehmen und sich dort ein erstes Stück Arbeit zu leisten aufgeben. Und das wird abermals Sozialismus sein. Vielleicht werden auch noch diese weltvergiftenden Schlachthöfe einmal unter öffentliche Aufsicht gestellt, vielleicht treten eines Tages Marmorfließen, klares Wasser, saubere Hände an die Stelle des fauligen, blutgetränkten Holzes und Schmutzes und des ellen Hastens des Schemens von heute...

Auch mitten im düsteren, schmutzigen Chicago gewahrt das Auge des Hoffnungsvolleren das Licht einer neuen Zeit; es sieht neue Anschauungen, größere Umsicht, aufs Große und Ganze gerichtete Entwürfe und die zu ihrer Verwirklichung gehörende Disziplinierung kommen; es sieht aus all dem faulenden Dünger der Gegenwart das frische, grüne Laub der Riesengewächse einer geordneten und schöneren Zeit aufsprossen.

Kleines Feuilleton.

Wo bleiben die Tiere, die eines natürlichen Todes sterben?

Diese Frage beantwortet der bekannte Jagdschriftsteller A. Bülow in der Natur* in einem längern Essay, dem wir folgendes entnehmen:

Es ist eine oft erhobene Frage: Wo bleiben die Tiere, die eines natürlichen Todes sterben? In Feld und Wald fallen uns verblüffend wenige Tierleichen auf, gleichviel, ob wir uns auf Berufswegen oder bei der Arbeit befinden, ob wir uns zwecklos ergeben, oder mit Absicht nach solchen fahnden. Auch Reisende, welche die ungeheuren Urwälder und Wästen in den Tropenländern durchquert haben, sprechen ihre Verwunderung darüber aus, daß sie so selten Tierkadaver angetroffen haben. Bedeutet man aber den Kampf, der in solchen Gegenden ununterbrochen tobt, wo den „Tyrannen“ die unbedingte Gewalt zur Verfügung ist (kein Mensch tritt hier den Raubtieren entgegen oder beschränkt sie in ihrer Machtvollkommenheit), so muß es doch mindestens als auffällig bezeichnet werden, daß so wenige „tierische“ Opfer vorgefunden werden. Wo bleiben die Tiere? Das ist auch die Frage, die wir alljährlich immer wieder stellen, wenn die beschwingten Luftsegler aus dem fernen Süden zu uns zurückkehren. Familienweise, oft durch mehrere Bruten verstärkt und zu ganzen Haufen, verlassen sie hier die herblickenden Gesilde, und doch kehrt z. B. der Storch immer nur selbender zum heimischen Dachsturz zurück. Soviel also ist sicher, selbst wenn wir an neue Ansiedlungen denken, daß die Tiere in diesem Falle massenweise Opfer fordern; und trotzdem wissen wir nichts — abgesehen von den Nachstellungen, die die Reisenden auf ihrem ganzen Wege und namentlich im Süden erfahren — über ihren sonstigen Verbleib.

Zur allgemeinen Erklärung des unerklärlichen Verschwindens vieler Tiere aber können wir sicher auf die ähnlichen Zustände im Menschenleben hinweisen. Jeder Mensch hat das Gefühl, in seiner Sterbestunde allein sein zu wollen, und es ist eine durch die Kriege erhärtete Erfahrung, daß sich der Verbundene mit der letzten Kraft, die ihm geblieben ist, an einen geschützten, versteckten Ort hinrettet, weg von dem Schauplatz seiner Verbundenheit, der ihm auch weiter gefährlicher werden könnte. Es

* Zeitschrift der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, herausgegeben von H. G. Francé, Leipzig, Theod. Thomas Verlag, Bd. II, Heft 3. Mitgliedsbeitrag 1,50 Mk. vierteljährlich, wofür man die Zeitschrift, 24 Hefte im Jahr, und fünf Buchbeilagen erhält.

ist ein instinktives Gefühl, das ihn beherrscht; auch die Hoffnung auf Sicherheit und Rettung besetzt ihn, denn sehr wahr sagt der Dichter:

„Noch im Tode pflanzt er die Hoffnung auf!“

In vielen selbsterlebten Fällen konnte ich das Verhalten der Tiere nach einer Verwundung auch in ähnlicher Weise deuten! Wenn ein Gase nach dem erhaltenen Schuß direkt in das Wurzelgelenk eines umgefallenen Baumriesen sich rettet, wogegen er sich sonst nur auf seine schnellen Läufe verläßt, so ist das mindestens auffällig, noch mehr aber frappiert uns das Ungeübte, wie ich das auch erlebte, wenn er in die Nöhre eines Fuchsbaus gerät und seinem Todfeinde in den „Fang“ rennt. In den meisten Fällen aber, selbst wenn es seiner sonstigen Gewohnheit zuwider ist, nimmt das Tier in seiner Todesangst Brücken, Durchlässe, Nöhren und Gräben an, was selbst der Vogel tut, der sich doch für gewöhnlich zur Rettung aus der Gefahr der weiten Luft erwehrt. Fast immer, wenn das Tier tödlich getroffen ist, verzieht es auf die sonst ihm zur Verfügung stehenden Rettungsmittel — Fliegen, Laufen, Klettern usw., und strebt nach dem nächsten versteckten Ort, der ihm zur Krankenstube oder zur Totenkammer wird. Es wird wie auch der Mensch von dem Gefühl beherrscht: Die natürlichen Rettungsmittel versagen, darum mußt du den nächsten geschützten Ort aufsuchen! Daß in dem gewissermaßen kraftlosen Zustande nicht immer der rechte Ort gewählt wird, zeigt uns der Gase, der sich selbst in die Fuchsbau hineinzwängt.

Die Suche nach tödlich getroffenen Wild ist oft sehr schwierig, und sie würde noch schwieriger sein, wenn der Jäger den juchenden Hund nicht zur Verfügung hätte. Fast immer sucht sich das angeschossene Wild ins Buschdickicht zu retten; oft auch bewahren sich auf freiem Gelände noch die feste Gewöhnung und der Instinkt insofern, als es sich möglichst unauffällig zu deden versucht und sich da niederlegt, wo die Körperfarbe ziemlich mit dem Aussehen des Platzes harmoniert. Die Schutzfärbung in ihren Konsequenzen bewährt sich also selbst noch im Todeskampfe.

Ich möchte folgendes Beispiel für diese Tatsache anführen! Auf einer Büschjagd schoß ich einen Rebhuhn, der auf eine Schneise heraustrat. Das Tier quitierte den tödlichen Schuß wie üblich, wurde aber wieder hoch und verschwand in einer mannes hohen Dichtung. Da ich augenblicklich keinen Hund zur Verfügung hatte, mußte ich die Suche allein vornehmen, die ich in diesem Falle als sehr leicht erachtete. Aber erst nach zirka 10 Minuten fand ich den Tod in der nächsten Nähe der Schneise an einer Stelle, die ich im Hin und Wider mindestens vier- bis fünfmal passiert hätte. Die Kraft des Tieres hat eben nur hingereicht, das Dickicht zu gewinnen. Hier hatte es sich aber so natürlich in das vergilbte Gras und in die roten abgefallenen Fichtennadeln, von oben gedeckt durch die überhängenden Zweige der mannes hohen Fichte, eingebettet, daß bei oberflächlichem Hinsehen Tod und Umgebung vollständig in dem Gesamtbild aufgingen.

Eine neue Geschlechtsbestimmung.

Es ist durchaus fraglich, ob es dem Menschen jemals gelingen wird, das Geschlecht seiner Nachkommenschaft frühzeitig zu erkennen oder gar im voraus willkürlich zu bestimmen. In vielen Fällen wäre es gewiß mehr als eine Befriedigung bloßer Neugier, wenn die Eltern schon vor der Geburt wissen möchten, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen zu erwarten haben. Die Erfüllung dieses Wunsches stünde aber an Bedeutung selbstverständlich weit zurück gegen eine wirkliche Beeinflussung des Geschlechts. Daher erregte auch der Anspruch von Professor Schenk in Wien, dies Ziel erreicht zu haben, vor einem Jahrzehnt so außerordentlich großes Aufsehen. Leider aber haben sich alle Theorien und Behauptungen, mit denen man einen Schritt vorwärts gekommen zu sein glaubte, als trügerisch erwiesen, und man weiß heute kaum viel mehr davon, als vor hundert Jahren. Ein großer Gewinn wäre es immerhin, wenn eine Aufklärung wenigstens darüber erfolgen würde, von welchen Umständen die Ausbildung des Geschlechts, die doch nicht einfach als zufällig betrachtet werden kann, abhängig ist, wenn auch schon keine praktischen Folgen aus dieser Kenntnis entstünden. Nun glaubt Dr. Robinson, wie er der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgeteilt hat, festgestellt zu haben, daß das Geschlecht des Kindes von der Tätigkeit der sogenannten Nebennieren bei der Mutter abhängig ist, indem ein weibliches Geschlecht zustande kommt, wenn diese Organe in abgeschwächter Tätigkeit sich befinden. Dr. Robinson will diese Tatsache in fünfzehn Fällen ermittelt und bisher noch keine Ausnahme davon beobachtet haben. Natürlich geht er denn auch schon so weit, Impfungen von Nebennierenextrakt zur Erzeugung männlicher Nachkommenschaft zu empfehlen. Man wird dieser neuen Enttückung wohl mit ebenso vielen und berechtigten Bedenken begegnen dürfen wie allen früheren Erklärungsversuchen ähnlicher Art.

Statistik der Flugunfälle 1910.

Auf Veranlassung des französischen Aero-Club de France hat Bouitteaux Zusammenstellungen gemacht und in Aerophile ver-

öffentlicht. Danach ereigneten sich in der Welt während des Jahres 1910: 28 tödliche Flugunfälle (1909: 3, 1908: 1). Einfache Unfälle lassen sich natürlich nicht alle feststellen, doch wurden davon 113 schwere gezählt, von denen 70 auf das Jahr 1910 und 43 auf 1909 entfielen. Dabei waren 1910 ungefähr 1300, 1909 nur 200 Flugzeuge vorhanden. Die Geschwindigkeit der Flieger stieg von 65 km in der Stunde (1908) auf 109 (1910), die Flugdauer stieg in derselben Zeit von 2 Stunden 20 Minuten auf 8 Stunden 12 Minuten, die Flugweite von 124 km auf 584. Die größte übermündete Windstärke betrug 13 Meter in der Sekunde. Im Verhältnis zur Zahl der Flugzeuge hat also die Unfallsziffer erheblich abgenommen. Die größte Zahl der Unfälle wurde durch Konstruktionsfehler verursacht, dann durch Führungsfehler, durch äußere Zufälle wie auch durch Windunfälle. Die tödlichen Unfälle kamen in überwiegender Mehrzahl auf das Konto der Konstruktionsfehler. Als besonders schwer davon erweisen sich Flügelbrüche an Eindeckern, ferner Motor- und Getriebeführungen. Von den Führungsfehlern verursachen zumeist zu kurze Wendungen bei zu geringer Flughöhe Unfälle, dann aber auch zu starkes Steigen, so daß dazu die ganze Motorkraft verbraucht wird und die Geschwindigkeit verloren geht. Das bewirkt, daß der Apparat rückwärts abstürzt. Schlechte Landung verursacht ebenfalls eine große Anzahl von Unfällen. Windunfälle kamen trotz der vielen Ueberlandflüge fast nur auf Flugplätzen vor, besonders bei Schnellheitswettbewerben, bei niedrigem Fliegen, bei Abflug und Landung. Durch Unvorsichtigkeit der Zuschauer und gegenseitige Störung der Flugzeuge wurden ebenfalls eine ganze Reihe von Unfällen herbeigeführt. Die Eindecker scheinen sich trotz der größeren Zahl der Doppeldecker besser zu bewähren.

Ein gläserner Theatervorhang.

Das neue Nationaltheater in Mexiko darf sich einer Besonderheit rühmen, die ihresgleichen in der ganzen Welt nicht haben dürfte. Der große Zwischenaktvorhang dieser Bühne ist nämlich, wie Paris Journal erzählt, aus Glas. Er besteht aus einem mächtigen Bronzerahmen, in den zweihundert Panneaux aus irisierendem Glas eingefügt sind. Darauf sind viele Tausende farbiger Glasstücke intrudiert, die, mittels einer eigentümlichen feuerfesten Masse zusammengehalten, Mosaikbilder aus der Nationalgeschichte Mexikos darstellen. Die Hauptattraktion verspricht man sich jedoch weder von diesen Mosaikbildern, noch von der originellen Gesamtkonstruktion, sondern von dem Umstand, daß dieser Vorhang transparent ist, daß daher das Zwischenaktreiben auf der Bühne gewissermaßen als Schattenpiel für das Publikum sichtbar wird. Das läßt natürlich mehr Amüsement erwarten als Zwischenaktmusik oder irgend ein anderes der Mittel, mit denen man sonst die Ungebulb der Theaterbesucher während dieser überlangen Pausen zu bannen sucht. Zur Betätigung dieser originellen Vorhanges war eine eigene Maschinenanlage notwendig. Mittels hydraulischer Kraft kann der 27 000 Kilogramm schwere Vorhang in bloß sieben Sekunden vollständig gehoben oder gesenkt werden.

Humor und Satire.

Sprachforschungen.

Die Jugend erzählt: Ein Engländer macht in Deutschland eine Reise, und da er auch das Volk kennen lernen will, reist er in der dritten Klasse. In der Gegend von Nürnberg fährt er bei einer tropischen Hitze mit einem Bauern in einem Abteil. Bößlich zieht der Bauer den Hut, wischt sich die Stirne und sagt: „Heut ist haß“. Der Engländer zieht sofort sein Veriton aus der Tasche und schlägt das Wort „haß“ auf, wobei er das Wort „Hale“ erwischt. Der Zug rollt weiter, und nach einiger Zeit sieht der Engländer einen Hasen über das Feld laufen. Um zu prüfen, ob ihm sein Veriton eine richtige Auskunft gegeben hat, fragt er den Bauern: „Was ist das für ein Tier?“

„A Hoos“, antwortet der biedere Mitpassagier erstaunt.

Der Engländer zieht wieder sein Veriton hervor, schlägt Hoos auf und findet Hase. Nun facht der mißbegierige Sohn Albions den Bauern ans Weinkleid und fragt:

„Was ist das?“

„A Huse!“ lautet die ärgerliche Antwort.

Da lehnt der Engländer sich zeugend zurück und gibt seine Sprachforschungen auf.

Weibliche Logik. Es gibt Männer, die den Frauen die Logik abstreiten. Zu Unrecht. Sie haben Logik, nur eine andere als wir. Einen Beweis dafür lieferte mir wieder einmal eine dieser Tage in der elektrischen Bahn aufgekangene Bemerkung aus schönem Munde. Eine elegante Dame trug einen Hut von so riesigem Umfang, daß sie damit bei normaler Kopfhaltung nicht durch die Tür in den Wagen gelangen konnte; erst nach allerlei anstrengenden Halsverrenkungen gelang das schwierige Kunststück. Als sie dann Platz nahm, sagte sie zu dem ihr folgenden Gatten mit dem Ausdruck innerlichster Ueberzeugung: „Die dumme Tür!“

Verantwortlicher Redakteur: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.